Don Ranudo de Colibrados.

Ein

Lustspiel in vier Akten.

Nach

Holberg frei bearbeitet

von

August von Kotzebue.

Personen:

Don Ranudo de Colibrados, Grand von Spanien.

Donna Olympia, seine Gemahlin.

Donna Maria, ihre Nichte.

Leonore, ihr Kammermädgen.

Pedrillo, ihr Bedienter.

Gonzalo della Mare, ein junger, reicher Edelmann.

Isabella, seine Schwester, eine Wittwe.

Ein Gerichtsdiener.

Ein Notarius.

Ein Bauer.

Der Schauplatz ist in einer spanischen Provinz-Stadt.

Erster Akt.

Eine Straße. Auf einer Seite der ganz verfallene, antike Pallast des Don Ranudo, auf der andern ein geschmackvolles Haus des Gonzalo della Mare.

Erste Scene.

(Gonzalo steht an der eingefallenen Mauer, die Ranudo's Hof umgibt, und blickt starr darüber hin, nach einem Gegenstand in der Ferne. Isabella erscheint auf dem Balcon von ihres Bruders Hause, sieht ihn, beobachtet ihn, lächelt mitleidig, und zuckt die Achseln. Nach einer Pause biegt sie sich über das Geländer und ruft:)

Isab. Bruder!

Gonz. (hört nicht.)

Isab. Bruder! — Ich merke wohl, er hört einmal wieder mit den Augen. Seit acht Tagen spricht er auch nicht mehr. Die Verliebten sind eine Gattung von Taubstummen. Zum Glück haben sie eine treffliche Geberdensprache. — Ich muß ihn nur holen, sonst wird er dort unten zur Marmorsäule. (sie verläßt den Balcon.)

Gonz. (auf den Fußspitzen lauschend) Jetzt — jetzt — nein, es ist der Vorhang. — Da — da stellt jemand einen Blumentopf vor das Fenster — ein verdammtes Geranium, so hoch und breit wie ein Ofenschirm! — ist es denn noch nicht genug, daß sie da hinten am Taubenschlage wohnt? muß auch noch ein vermaledeites Geranium, und zwar eines von den großblättrigen, mir die Aussicht versperren?

Isab. (hat sich genähert und klopft ihm auf die Achseln) Bruder!

Gonz. Ah sieh da, Schwester.

Isab. Willst du dir denn durchaus den Schnupfen holen?

Gonz. Wie so? die Witterung ist ja so übel nicht.

Isab. Freilich, für einen Verliebten ist auch der November ein Wonnemond. — Da kaufen wir ein Haus in einer abgelegenen Straße, und bezahlen es übertheuer, weil — weil unser Haus auf dem Markte zu geräuschvoll liegt. — Dann lassen wir noch ein Paar Fenster in die Mauer brechen, welche die Façade verderben, aber — doch mehr Licht geben. Und weil es denn doch mit alle dem noch nicht luftig genug ist, so wohnen wir den größten Theil des Tages auf der Straße.

Gonz. Liebe Schwester, ich habe auf alle deine Sticheleien nur eine Antwort.

Isab. Die ich auch schon auswendig weiß.

Gonz. Ich liebe Marien zum Rasendwerden.

Isab. Wollte Gott, zum Vernünftigwerden; denn rasend bist du schon ein wenig.

Gonz. (empfindlich) Darf ich fragen, was du an ihr auszusetzen hast? etwa ihre Armuth?

Isab. Pfui, du kennst mich besser. Bei deinem großen Reichthum wäre es sehr engherzig, darauf Rücksicht zu nehmen.

Gonz. Nun? was denn? was denn?

Isab. Du kannst noch fragen? der unbegrenzte Hochmuth ihrer Verwandten —

Gonz. Leider ist es arg damit.

Isab. Der mehr als lächerliche Stolz auf ihre Ahnen.

Gonz. Sind wir nicht auch von gutem Adel?

Isab. Bruder, wir sind nur Most gegen ihren hundertjährigen Wein.

Gonz. Einer Verbindung mit uns darf keine Familie im Lande sich schämen.

Isab. Außer der Familie Colibrados, deren Ahnherr mit Noah soupirte am letzten Abend vor der Sündfluth.

Gonz. Was kann die holde Marie für die Thorheiten ihrer Verwandten?

Isab. Nichts, gar nichts, und ich würde sie mit Freuden Schwester nennen, sobald es ohne Demüthigung meines Bruders geschehen kann.

Gonz. Die Liebe ist ein Kind, der Ehrgeiz ein Riese, aber die Schleuder des Knaben warf den Riesen zu Boden.

Isab. Es sey darum. Doch selbst deine Demüthigungen fruchten nichts. Sie haben ein Verhack von Stammbäumen um sich her gezogen, daß du vergebens zu durchdringen hoffst.

Gonz. Doch vielleicht mit goldenen Pfeilen.

Isab. Die Hoffarth ist ihr Feldherr.

Gonz. Aber die Armuth ihr General-Proviantmeister.

Isab. Sie sterben lieber, ehe sie sich ergeben.

Gonz. Und Maria heirathet mich lieber, ehe sie Hungers stirbt.

Isab. Ei ja doch, wenn sie auch ein Wort dazu geben dürfte.

Gonz. Sie hat ein Herz dazu gegeben. So lange ich das besitze, verzweifle ich nicht am guten Erfolg. Mit Bitten will ich den Stolz des Oheims bestürmen; alle meine Schätze will ich bieten, den Glanz der Familie wieder herzustellen; hilft' das nicht, so nehm' ich meine Zuflucht zur List, und ist auch List vergebens, so brauch' ich Gewalt.

Isab. Du dauerst mich, Bruder, du bist entsetzlich verliebt. Rechne auf meinen schwesterchen Beistand. Ich will mein Köpfgen so lange

martern, bis die geharnischte Klugheit zu deiner Hülfe hervorspringt. — St! die Pforten des Pallastes thun sich auf. Es ist Pedrillo. Geschwind bei Seite! ich will den albernen Menschen ein wenig aushorchen.

Gonz. (schlüpft in sein Haus. Isabelle tritt zuück.)

Zweite Scene.

Pedrillo. (aus dem Pallast.)

Es geht gut — es geht ganz vortrefflich. Einen Kessel soll ich leihen — aber wo? auf meiner Herrschaft Nahmen borgt mir niemand eine Stecknadel. Und wozu der Kessel? wir haben doch nichts drin zu kochen. Wenn wir auch alle unsere Titel hinein thun, so gibt es doch immer eine magere Suppe. — Recht so! wir sterben lieber Hungers, ehe wir auch nur einen Buchstaben von unserm großen Nahmen fahren lassen. Gehorsamer Diener! ich bin nur ein gemeiner Kerl, aber das Ding versteh' ich besser. Ehe ich Noth leide, verkaufe ich meines Vaters Nahmen, und noch ein Stück von meinem eignen dazu. Hoheit und Ehre bitt' ich mir Vor= und Nachmittag aus; aber zum Mittag= und Abendbrod taugen sie nicht. Ein paar Tage will ichs wohl noch aushalten. Ich esse bei guten Freunden in der Stadt, indessen die hohen Herrschaften daheim ihre Erbsensuppe verzehren, und statt des Confects an den

Thaten ihrer Vorfahren schmausen. — (er sieht sich um) Still, still! ich bin nicht allein.

Dritte Scene.

Isabella und Petrillo.

Isab. Guten Morgen, mein Freund!

Pedr. Unterthänigster Knecht.

Isab. Wie befindet sich deine Herrschaft?

Pedr. Wohl, gnädige Frau, sehr wohl. Sie erwarten diesen Mittag Fremde bei der Tafel. Ich soll eben die Confitüren zum Desert einkaufen.

Isab. Wer sind die Fremden?

Pedr. Ei, da ist der Herzog de la Vera Crux mit der Fürstin de las Spadas, der Abt von Sanct Jago, der Marchese Ferdinando Gonzalo Philippo de Santo Cifuente mit der Marquise, seiner Gemahlin, und noch eine Menge Andere, deren Nahmen ich als ein unwürdiger Diener viel zu gering bin auszusprechen.

Isab. So darf ich wohl heute nicht wagen, meinen Besuch abzustatten?

Pedr. Nichts für ungut, Ihro Gnaden, wir dürfen heute niemand herein lassen, der nicht wenigstens von den alten Christen abstammt, die schon vor der Mohren Zeit in Spanien florirt.

Isab. Was bedeutet denn der herrliche

Schmaus? Don Ranudo pflegt seit einiger Zeit selten zu tractiren.

Pedr. Es ist der Gedächtnißtag eines großen Siegs, welchen sein Vorfahr, Don Prospero de Colibrados, über einen Mohrenkönig erfochten, den er zu Burgos gefangen genommen. Es wäre freilich nicht gut, wenn viele solche Tage im Jahre kämen; denn unter 10000 Crusaden kommen wir heute nicht ab.

Isab. Aber wie kommts denn, Pedrillo, daß du an einem so hohen Feste in so kahler und zerlumpter Livree erscheinst?

Pedr. Das geschieht zur Erinnerung der zerrissenen Hauptfahne, welche höchst bemeldeter Don Prospero de Colibrados in jener Schlacht getragen. (bei diesen Worten nimmt er den Hut ab.)

Isab. Trugen damals die Generale selbst ihre Fahnen?

Pedr. Nicht doch, sein Fähndrich. (bei Seite) Sie geht mir grausam zu Leibe. (laut) Die Fahne wurde so von Flintenkugeln durchlöchert, daß sie wie meine Livree aussah.

Isab. Wie lange ist das wohl her?

Pedr. Es mögen 6 bis 700 Jahre seyn.

Isab. Ei, ei, Pedrillo, so lange sind die Flinten nicht im Gebrauch.

Pedr. Sie sind nachher wieder abgekommen, wie es denn so mit den Moden zu gehn pflegt.

Isab. Mich dünkt aber, ich sehe dich schon lange in diesen Lumpen?

Pedr. (bei Seite) Nun hab' ichs satt. (laut) Jeder kann gehn, wie es ihm beliebt. Ich habe so meine Ursachen dazu.

Isab. Man sollte fast glauben, die Familie Colibrados sey in Armuth gerathen?

Pedr. In Armuth? ha, ha, ha! eine Herrschaft, die über eintausend achthundert und zwei vollwichtige Ahnen zählen kann! wenn jeder derselben auch nur etliche Thaler werth ist, denken sie, welch eine Summe da herauskommt.

Isab. Das beweist noch nichts zu Gunsten einer solchen Livree.

Pedr. Lassen Sie sich dienen. Meine Herrschaft sieht, daß heutzutage jeder bürgerliche Rath eine neue Livree gibt, und daß vornehme Leute nichts für sich behalten können; drum haben sie ein neues Mittel versucht. Sobald wir aber gewahr werden, daß gemeine Lakeien wieder simpel einhertreten, flugs holen wir unsre mit Gold und Silber verbrämten Livreen wieder hervor. Die gnädige Frau haben ja wohl selber am Hofe zu Madrit gesehn: je prunkender die Bürger, je einfacher die Hofleute.

Isab. Also ist deine Herrschaft reich?

Pedr. Wie ein Dutzend Crösusse. Ihre Haarnadeln sind von Bernstein, und ihre Zahnstocher von Brillanten. Sie besitzen unter an=

dern einen Stammbaum, der mehr als eine Tonne Goldes werth ist.

Isab. (lächelnd) Ich wollte doch nicht rathen, ihn auf einer Auction zu verkaufen.

Pedr. Ei, wer wird denn auch solche Dinge verauctioniren?

Isab. Warum klagen denn aber die Kauf- und Handelsleute, daß sie von Don Colibrados nie Geld bekommen?

Pedr. Ihro Gnaden scherzen. Sie wissen ja wohl, daß es in vornehmen Häusern Mode ist, die Leute nach ihrem Gelde brav laufen zu lassen.

Isab. In dem unsrigen nicht.

Pedr. Halten zu Gnaden! die della Mare's gegen die Colibrados sind auch nur so zu sagen Brombeerbüsche gegen Eichbäume.

Isab. Das Compliment ist nicht so schlecht, als du glaubst; denn Brombeeren kann man wenigstens essen. Kurz, mein lieber Pedrillo, jedes Plätzchen eurer Ahnentafel, auf welchem der Nahme eines Helden prangt, bedecken wir mit dem Nahmen eines Rittergutes. Was meinst du?

Pedr. Ich meine, daß man nicht Alles beisammen findet. Wir haben die Ritter, und sie die Güter. Wenn sie sich wärmen wollen, müssen sie sich Holz aus ihren Wäldern fahren lassen, das brauchen wir gar nicht. Wir wär-

men uns an der Ehre! ja, wir schwitzen nicht selten dabei, daß wir uns mit den seidnen Schnupftüchern die erhabne Stirn trocknen müssen. (er zieht ein altes seidnes Schnupftuch aus der Tasche, und mit demselben ein Stück schwarzes Brod, welches auf die Erde fällt.)

Isab. Ha, ha, ha! da wirst du einen Theil deines Reichthums auf die Erde.

Pedr. (rafft es auf) Es ist eine Tafel Chokolade.

Isab. Nicht doch, es ist ein Stück verschimmelt Brod.

Pedr. Ach ja, ganz recht. Ich hab' es aus einer gewissen Ursach zu mir gesteckt. Wenn ich nemlich zu dem Fürsten Mendez geschickt werde, so muß ich immer ein Stück Brod für den Kettenhund an der Schloßpforte mit mir nehmen, sonst beißt er mich. Ich weiß nicht, warum die Bestie mich nicht leiden kann.

Isab. Ha, ha, ha! reiche Leute sind doch immer bang vor ihr Leben.

Pedr. (empfindlich) Immer besser, als wenn sie arme Leute verspotten.

Isab. Nun, nun, Pedrillo, es war so böse nicht gemeint. Du gefällst mir. Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe.

Pedr. (bei Seite) Ich bin wohl noch mehr werth. Ich esse nicht, und singe doch.

Isab. Du hast weit mehr Verstand, als du zum Lakeien brauchst.

Pedr. Desto schlimmer.

Isab. Du könntest etwas weit besseres werden.

Pedr. Zum Exempel.

Isab. Kalenderschreiber. Das ist ein Handwerk, das seinen Mann nährt und fett macht.

Pedr. Ei, ein Kalenderschreiber muß brav lügen können.

Isab. Eben deswegen.

Pedr. Ich sehe schon, gnädige Frau, Ihnen kann ich nichts aufbinden.

Isab. Der geflickte Rock, das verschimmelte Brod —

Pedr. Nun ja, es muß heraus. Sie haben recht, und dreimal recht. Hier unten wohnt der Mangel, und oben die Hoffarth. In der Küche kann man verhungern, und im Keller verdursten. In den Prunkzimmern ist nichts, und im Beutel weniger als nichts. Mein Herr trägt einen sammtnen Rock, aber er hat keine Weste darunter. Die gnädige Frau schneidet alle Hintertheile aus den Kleidern, um die Vordertheile damit zu flicken. Deshalb ist sie auch so höflich und kehrt niemanden den Rücken zu. Muß sie sich ja einmal umdrehen, so muß ich oder das Kammermädgen ihr zum Rückenstück dienen. Da kommt Leonore, fragen sie nur die. Wir möchten oft weinen über unser Elend, aber wir sind so

ausgehungert, daß wir auch nicht eine Thräne mehr heraus pumpen können.

Vierte Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Ich glaube gar, du stehst da, und lästerst über die Herrschaft?

Pedr. Ich nicht, Leonore, aber mein Magen, der hat ein gewaltiges Lästermaul; ich weiß gar nicht mehr, wie ich es ihm stopfen soll.

Leon. Schäme dich. Sind wir noch jemals hungrig zu Bett' gegangen?

Pedr. Ich weiß nicht, wie du zu Bett' gehst; aber ich schlafe nicht gern allein, ich nehme meinen Gevatter Hunger immer mit mir.

Isab. Wozu die Verstellung, mein Kind? ich weiß, wie es in eurem Hause zugeht. Auch ist es warlich nicht meine Absicht, eurer Armuth zu spotten, sondern ihr abzuhelfen.

Leon. Ach wenn Sie das könnten!

Pedr. Wenn Sie den Wein wieder in unsre Keller, den Braten in die Küche zaubern könnten!

Isab. Nichts leichter auf der Welt. Mein Bruder liebt euer Fräulein. Bekommt er sie zur Gemahlin, so schüttelt flugs der Ueberfluß sein Fruchthorn über euern Pallast.

Leon. Ach, gnädige Frau! wenn das das einzige Mittel ist —

Pedr. So können wir den Schmachtriemen nur fester schnallen.

Isab. Wie so?

Leon. Man verwundert sich —

Pedr. Man spöttelt —

Leon. Wie Don Gonzalo so hohe Gedanken hegen —

Pedr. Wie er so verwegen seyn könne —

Leon. Ein Edelmann von kaum 200 Jahren —

Pedr. Und eine Familie von eben so viel Tausenden —

Leon. Ein Landjunker —

Pedr. Und ein Grand von Spanien!

Leon. Zwar Fräulein Marie ist ihm wohlgewogen —

Pedr. Sie ist so zu sagen grimmig verliebt.

Isab. Das hör' ich gern.

Leon. Aber sie hat keine Stimme im Rathe.

Pedr. Sie darf nicht mucksen.

Leon. Einmal fing sie nur von weitem an —

Pedr. „Der Unterschied des Standes sey doch so gar groß eben nicht.“

Leon. Aber da kam sie schön an.

Pedr. Der gefangene Mohrenkönig wurde ihr sogleich vorgeritten, sammt der durchlöcherten Hauptfahne.

Leon. Ach leider ja! da hat der verzweifelte Mohrenkönig vor 600 Jahren versprochen, daß Einer seiner Enkel eine Donna Colibrados heirathen solle —

Pedr. Aus Dankbarkeit, weil man ihn großmüthig in Freiheit gesetzt —

Leon. Nun warten sie von Jahrhundert zu Jahrhundert auf den schwarzen Prinzen.

Pedr. Und können warten bis zum jüngsten Tage.

Isab. Wer weiß! ja wahrhaftig, wer weiß! ich gebe die Hoffnung für meinen Bruder noch nicht auf. Wenn ihr mir beistehn wollt? auf reiche Belohnung dürft ihr zählen.

Leon. Herzlich gern, auch ohne Interesse.

Pedr. Du, verschwöre nichts. Großmuth ist die leichteste und die schwerste Tugend, je nachdem man satt oder hungrig ist.

Leon. Dem guten Fräulein zu Liebe ging' ichs durchs Feuer.

Pedr. Ach ja, besonders wenn eine Rehkeule dabei gebraten würde.

Isab. Nun so laßt uns mit vereinten Kräften — Seht, da kommt mein Bruder. Ist er nicht ganz mager geworden aus Liebe?

Pedr. Das mag der Himmel wissen. (indem er seine Weste faßt) Man wird mager aus allerlei Ursachen.

Fünfte Scene.

Gonzalo. Die Vorigen.

Isab. Bruder, diese guten Leute versprechen uns Beistand.

Leon. Sie haben über unsre Köpfe zu gebieten.

Pedr. Wir versprechen euch nichts im Rausch; denn wir sind auf Ehre noch ganz nüchtern.

Gonz. Ihr entzückt mich. Rechnet auf meine unbegrenzte Dankbarkeit. Und damit es nicht bei leeren Worten bleibe — (er gibt Leonoren einen Ring) nimm — (und Pedrillo einen Beutel) nimm.

Leon. Gnädigster Herr —

Pedr. Blume des spanischen Adels!

Leon. (indem sie den Ring betrachtet) Welch' ein Glanz!

Pedr. (indem er die Goldstücke mit der Hand wiegt) Welch' ein Gewicht!

Leon. Welch' ein Wasser!

Pedr. Welch' ein Feuer!

Isab. Aber sprecht, wie fangen wirs an?

Leon. Um vor allen Dingen unser Gewissen zu beschwichtigen —

Pedr. Mein Gewissen! (er klopft sich auf den Magen.)

Leon. Mögt' es gerathen seyn, fürs erste eine förmliche Anwerbung zu thun.

Isab. Das will ich im Nahmen meines Bruders.

Gonz. Hofft ihr aber einigen Erfolg?

Leon. Noch gestern hätte ich nichts hoffen mögen, aber heute —

Gonz. Warum denn heute eher als gestern?

Leon. Weil gestern noch eine Mahlzeit vorräthig war; heute hingegen müssen sie blos an den Thaten ihrer Ahnherrn kauen, denn die Speisekammer ist leer.

Pedr. Drum gibt es auch nirgend in der Welt so ehrliche Ratten und Mäuse, als in unserm Hause. Man darf die Speisekammer dreist offen lassen, sie rühren nichts an.

Isab. Aber mein Gott! wie behilft sich denn die Herrschaft?

Pedr. Mit der Ehre. Wenn sie nichts zu essen haben, so sprechen sie: es sey von Alters her ein Fasttag in der Familie. Wenn sie Wasser statt Wein trinken müssen, so berufen sie sich auf einen Ahnherrn vor der Sündfluth, der auch nichts als Wasser getrunken. Wenn sie nicht in die Kirche gehn können, weil sie keine Kleider auf dem Leibe haben, so heißt es: wir wollen unsre Andacht in unsrer eignen Kapelle verrichten; das ist vornehm. Und endlich, wenn ich zuweilen, vom Hunger überwältigt, ihnen den gebührenden Respect versage, so sprechen sie, ich sey der Hofnarr; das ist auch vornehm.

Gonz. Du machst mir wenig Hoffnung, die Festung auszuhungern.

Leon. Ei nun, so überrumpeln wir sie durch eine Kriegslist. Dann haben wir die Lacher auf unsrer Seite; denn jene werden von der ganzen Stadt gehaßt wegen ihres unerträglichen Hochmuths. Seyn Sie nur ruhig indessen, und lassen Sie die gnädige Frau auf eine Anrede studiren.

Gonz. Sie mag den Stoff in meiner heißen Liebe zu Marien schöpfen.

Isab. (gibt ihm den Arm) In deinem Gelde Bruder. Auf Wiedersehn, Kinder. In einer halben Stunde bin ich in eurem sogenannten Pallast.

Pedr. Unterthänigster Knecht. In einer Viertelstunde bin ich in Ihrer Küche.

(Gonzalo und Isabelle ab.)

Sechste Scene.

Leonore und Pedrillo.

Pedr. Was meinst du, Lorgen?

Leon. Was meinst du, Petergen?

Pedr. Ich habe ganz charmante Gedanken.

Leon. Laß doch hören.

Pedr. Don Gonzalo ist reich.

Leon. Und freigebig.

Pedr. Wenn er das Fräulein heirathet —

Leon. So wird sie eine Frau.

Pedr. Und wir dazu behülflich sind —

Leon. So regnet es Gold.

Pedr. Das bringen wir in Sicherheit.

Leon. Ich fange ein Galanterie = Krämgen an.

Pedr. Ich pachte eine Brandtewein-Schenke.

Leon. Nach und nach gibt das einen großen Laden.

Pedr. Nach und nach wird die Schenke zum Wirthshaus.

Leon. Und endlich eine marchande de modes très rénommée.

Pedr. Und endlich ein hotel des quatre nations.

Leon. Ich versende meine niedlichen Waaren bis nach Portugall.

Pedr. Und ich meine geschmierten Weine bis nach Teutschland.

Leon. In ein paar Jahren sind wir reiche Leute.

Pedr. Dann wird eines Morgens an deine Thüre geklopft —

Leon. (vornehm) Ich frage mein Mädgen: wer klopft so früh?

Pedr. Sie antwortet: es ist der prémier aubergiste Don Pedro della filuteria.

Leon. (mit vornehmer Nachlässigkeit) Was will der gute Mann? ich erinnere mich seiner kaum.

Pedr. Dann trete ich herein mit Bauch und Unterkinn, ein Rohr mit goldnem Knopf in der Hand.

Leon. Ihre Dienerin, mein Herr. Setzen Sie sich.

Pedr. Ich aber setze mich nicht, sondern ich kniee. (er thut es.)

Leon. Mein Gott! was wollen Sie von mir?

Pedr. Venus meiner Gedanken! jüngste der Grazien, Alecto! erinnern Sie sich noch der glücklichen Zeiten, als Sie nur noch eine armselige Kreatur waren? als ich die Ehre genoß, Ihre niedlichen Schuhe zu flicken, und manche harte Brodrinde mit Ihnen zu theilen?

Leon. Wie? Sie wären —?

Pedr. Dero allergetreuster Pedrillo?

Leon. Der nemliche, der so manche Ohrfeige?

Pedr. Dankbar empfing.

Leon. Und jetzt?

Pedr. Jetzt erscheine ich, alle diese Ohrfeigen gegen Küsse auszuwechseln. Meine Hand, mein Herz, mein hotel des quatre nations, meine Marqueurs in grünen Schürzen, Alles lege ich zu Ihren Füßen. Sie brauchen deswegen Ihr Gewerbe nicht aufzugeben. Ich werde Sie im Handel und Wandel gar nicht geniren. Gebieten, befehlen, herrschen, winken, schalten und walten Dieselben

mit meiner Person und so weiter nach Willkühr, Gefallen, Lust und Belieben, und erquicken mich zum Zeichen der Erhörung mit — mit — (er spitzt den Mund zum Küssen.)

Leon. Mit einer Ohrfeige. (sie gibt ihm eine und läuft davon.)

Pedr. Die Spitzbübin! (er steht auf) mir auf nüchternen Magen eine Ohrfeige zu geben! ist das erlaubt? — Putzmacherin will sie werden? o ja, besonders zum Coeffüren hat sie schöne Gaben, und ich wette, sie findet keinen bessern Schauplatz für ihre Talente, als ein hotel des quatre nations. (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Ein altväterischer Saal im Pallast des Don Colibrados. Seidene, aber zerrissene, verguldete, aber unscheinbare Meublen. Prächtige Sessel mit drei Beinen, Marmor-Statuen ohne Arm oder Kopf. Eine Wand ist durch einen großen bunt gemahlten Stammbaum bedeckt.

Erste Scene.

Don Ranudo de Colibrados und Donna Olympia. (sitzen einander gegenüber, er im alten brocatnen Schlafrock, sie im stoffnen Negligee) Pedrillo. (hinter Don Ranudo's Sessel.)

D. Ran. Nein, Donna Olympia, dieser ist nicht unser erster Stammvater und Ahnherr gewesen. Ich kann einen Colibrados aufweisen, welcher noch 300 Jahre vor dem Einfall der Mohren in Spanien gelebt hat.

Olymp. Ei ist das möglich! zeigen Sie mir doch, mein vortrefflichster Gemahl.

D. Ran. (schlägt eine alte Chronik auf, und deutet mit dem Finger auf das Blatt) Sehen Sie hier, meine

Angebetete: Antonio de Colibrados, der bereits die Ehre genoß, Erb=Steigbügelhalter des Königs von Granada und Murcia zu seyn.

Olymp. (welche zu ihm trat, und über seine Achsel in das Buch schaute) Diese Entdeckung, mein Venerabler, ist mir werther als eine Million. (sie setzt sich wieder) Ich muß Ihnen bekennen, daß ich immer geglaubt, durch unsre Vermählung meinem uralten Adel zwar keinen Dintenflecken, aber doch einige Regentropfen aufgespritzt zu haben, sintemal mein Geschlechtregister, welches ich auf den Fingern herzusagen weiß, wie mein Ave Maria, von Juliano de Monte Ricco im 7ten Jahrhundert bis auf meinen Vater Ramiro Melchior de Monte Ricco —

D. Ran. Sie thun sehr wohl, Donna Olympia, sich dieses immer fester in das edle Gemüth zu prägen; denn es ist das größte Kleinod, welches wir besitzen.

Pedr. Ach Ew. Exzellenz, mit Ihrer gnädigsten Erlaubniß, kein Jude borgt einen Maravedis darauf.

D. Ran. Thut nichts mein Sohn, thut gar nichts. Die Juden verstehn sich auch nicht auf dergleichen Dinge. Was mich betrifft, mir ist ein edler Nahme Reichthums genug. Wenn ich in diesem Buche lese, und die Thaten meiner Vorfahren beschaue, so kann ich so satt werden, als käme ich von einem Schildkröten=Schmause.

Pedr. Nun freilich, wer so ein fünf bis sechs Dutzend Colibradosse im Magen hat, der kann sich schon behelfen. Die alten Helden knurren freilich bisweilen, das macht, sie führen Krieg noch nach ihrem Tode. Mit mir armen Teufel hat es eine ganz andre Bewandniß; ich habe nur einen gemeinen schlechten Magen, der ist mit gar nichts anders zu füllen als mit Brod.

Olymp. Es ist doch erschrecklich mit solchen gemeinen Volke, das, aus gröberer Materie erschaffen, nur den Bauch zu seinem Gott macht. Sagen Sie mir doch, mein Vortrefflichster! können solche Menschen auch selig werden?

D. Ran. Ich sollte doch glauben, meine Illustre, daß sie gewissermaßen selig werden können, obgleich nicht in dem Grade wie wir. Gleichwie aber zwischen Hohen und Geringen eine große Kluft befestigt worden, also auch hinwiederum zwischen dem gemeinen Volk und den unvernünftigen Thieren. Ich unterstehe mich daher nicht, ihnen die Seligkeit gänzlich abzusprechen. Weil sie jedoch fast eben so unvernünftig denken wie das Vieh, so steht zu vermuthen, daß ihre Herrlichkeit in jenem Leben auch nicht sonderlich groß seyn werde.

Pedr. Es ist doch gut, daß Ew. Erzellenz noch einen Trost für die andre Welt in petto behalten; denn in dieser Welt geht es Ihnen doch miserabel.

Olymp. Man vergesse nicht, Pedrillo, daß man zu seiner gnädigsten Herrschaft redet.

D. Ran. Lassen Sie ihn immer reden, Donna Olympia. Wir müssen bedenker, daß Kaiser, Könige und Fürsten jederzeit lustige Räthe in ihrem Dienst gehalten, denen es frei gestanden, nach Gefallen zu schwatzen, und selbst Ihren geheiligten Majestäten Sottisen zu sagen. Drum rede nur, mein Sohn, rede, was dir beliebt.

Pedr. Ich sage, daß Ew. Exzellenz Stammbaum mir vorkommt, wie der verfluchte Feigenbaum in der Bibel; viele Blätter, keine Früchte.

D. Ran. Du irrst, Pedrillo, und redest einfältig. Vornehmen Standespersonen mangelt es nie. Drum werden sie ja riccos hombres genannt: reiche Leute.

Pedr. Ja doch, so wie die faulen Mönche Gottes Diener heißen.

D. Ran. Worauf sinnt meine respectable Donna Olympia? ich sehe sie in tiefen Gedanken?

Olymp. Ich wundre mich eben, daß heute noch kein Poet sich eingefunden, zu unserm Nahmenstage Glück zu wünschen.

Pedr. Ei ja, da kennen Ihro Gnaden die Poeten. Hieher kommen keine mehr. Ich kenne das Volk. Setzen Sie alle Ihre Titel mit goldnen Buchstaben über die Hausthür, unser Nachbar, der Schneider, soll einen Braten oder eine

Pastete dagegen setzen, wir wollen einmal sehn, wohin die Poeten ihre Sonnette tragen werden. Ja, was gilt die Wette, Ew. Exzellenz? für eine gute Mahlzeit mit gehörigem Champagner, lasse ich mir noch heute einen Stammbaum poetisiren, der mein Geschlechtsregister in gerader Linie vom König Salomo herleiten soll.

Olymp. Ha, ha! über den Narren. Ich möchte laut lachen, wenn es schicklich wäre. Mein guter Junge, da würde der Poet dir eine schlechte Ehre erweisen; denn König Salomo war ja ein Jude.

Pedr. So? nun gleichviel. Es war nur so ein Exempel, wie es die Poeten zu machen pflegen; denn das muß ich verstehn, weil ich gewissermaßen selber ein Poet bin.

Olymp. Du?

Pedr. Allerdings. Ich zähle über sechs Poeten in meiner Familie.

D. Ran. Deswegen bist du aber selber noch keiner.

Pedr. Warum denn nicht? Eben so könnt' ich ja auch sagen, Ew. Exzellenz wären drum noch kein großer Mann, ob sie gleich von berühmten Männern entsprossen sind.

D. Ran. Ha, ha, ha! hören Sie doch, meine Angebetete, die liebe Einfalt. Der Adel, mein Freund, wird uns angeboren.

Pedr. Die Poesie gleichfalls, besonders die poetische Poesie.

D. Ran. Ja freilich, gewissermaßen — aber — aber kurz, man schweige.

Olymp. Ja, man schweige.

Pedr. Ah! gegen dieses Argument läßt sich nichts einwenden.

Zweite Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Donna Isabella della Mare bittet um die Ehre, vorgelassen zu werden.

Olymp. Führe sie in den Saal, bitte sie, einen Augenblick zu verweilen, damit wir sie anständig empfangen mögen. (sie geht in ein Seitenzimmer. Leonore ab.)

D. Ran. Geschwind, Pedrillo, hohle meinen Sammtrock.

Pedr. Wollten Ew. Exzellenz nicht lieber den Schlafrock anbehalten, von wegen der schwarzseidenen Strümpfe, in welchen sich einige Defecte ergeben.

D. Ran. Nimm ein wenig Dinte, mein Sohn, und vergrabe dieselben damit in der Verborgenheit.

Pedr. (gehorcht) Soll ich mit den Schuhen ein Gleiches thun?

D. Ran. Das ist nicht vonnöthen. Ich

kann sagen, daß ich um der Leichdorn willen Löcher in die Schuhe geschnitten.

Pedr. Hier ist der Sammtrock. Aber auch dieser hat auf dem Rücken einige Offenherzigkeiten.

D. Ran. Thut nichts. Ich will mich schon so drehen, daß man es nicht gewahr wird.

Pedr. Man könnte vielleicht den defecten Sammtrock an einen Juden verschachern, und ein honettes Tuchkleid dafür einhandeln?

D. Ran. Mit nichten, mein Sohn. Unter dem Sammtrock schlägt ein hohes Herz. Tuch ist gemeine Bürgertracht.

Olymp. (tritt wieder herein in einer großen Haube mit einer Straußenfeder oder so etwas dergleichen) Ich bin fertig.

D. R. Ei sieh da, meine Strahlende! Sie glänzen ja wie das Escurial.

Pedr. (bei Seite) Hospital.

Olymp. Man lasse nunmehr die Madam hereintreten.

(Don Ranudo und Olympia setzen sich, und stochern die Zähne. Pedrillo öffnet die Thür, setzt eine große Brille auf die Nase, stellt sich hinter den Stuhl seines Herrn, und wedelt ihm mit einem großen Wedel Luft zu.)

Dritte Scene.

Isabella. Leonore. Die Vorigen.

Isab. Ich bitte tausendmal wegen meiner Dreistigkeit um Vergebung.

Olymp. Es hat gar nichts zu bedeuten, Madam. Wir sind gewohnt, den ganzen Tag hindurch Visiten anzunehmen, haben auch heute bereits acht oder zehn dergleichen empfangen. Kann mein erhabener Gemahl sich nicht erinnern, welche Personen heute in unserm Pallast gewesen?

D. Ran. Nein, meine verehrte Gemahlin; das ist mir unmöglich, sintemal unsre Audienz-Zimmer nie leer werden, wie am Hofe zu Madrit. Pedrillo, frage doch den Schweizer.

Pedr. Er ist nicht zu Hause, Ew. Exzellenz, er ist vor vier Wochen ein wenig ausgegangen. Aber ich kann Ihnen dienen. (zieht eine Schreibtafel hervor und liest) Es sind hier gewesen: der Graf Jago de Monte d'Oro, der Marquese Ferdinando de Leo nigro nebst Gemahlin, Don Sebastian de Bropuel d'Oro, der Herzog de la Cita Casa sammt der Herzogin, und endlich der Marquese Ferdinando Gonsalvo Philippo Carlos Jago Sebastiano Manuel de Rifuentez. (bei Seite) Der muß wohl mehr als Einen Vater gehabt haben, wo hätte er sonst alle die Nahmen her.

Olymp. Da hören Sie, Madam, so geht es täglich. Anjetzt kommen wir eben von der Ta-

fel, Sie verzeihen daher, daß ich mich des Zahnstochers bediene, die Kapaunen waren etwas zäh.

Isab. Machen Sie keine Umstände mit einer Person, die bald nicht mehr als Fremde betrachtet zu werden wünscht. Ich komme im Nahmen eines jungen reichen Edelmannes, welcher den Zutritt in Ihr Haus für sein größtes Glück halten würde.

Olymp. Jeder ächte Edelmann ist uns willkommen. Vielleicht gedenket derselbe nach Madrit zu reisen? und wünscht einige Empfehlungsschreiben von uns nach Hofe?

Isab. Nein. Es ist mein Bruder, Don Gonzala della Mare; er liebt Ihre Fräulein Nichte unaussprechlich, und wagt es, um ihre Hand zu bitten.

Olymp. Madam, wir schätzen sowohl Sie als Ihren Herrn Bruder so hoch, als unser Rang nur immer gestatten will, aber —

Isab. Ich weiß, was Sie sagen wollen. Ihre Familie ist allerdings weit älter als die unsrige, doch sind auch wir von gutem Adel, und wenn Sie sich entschließen könnten, die Reichthümer meines Bruders auf die andre Wagschaale zu legen —

Olymp. Nimmermehr, Madam! das Geld achten wir nicht. Wir würden lieber die äußerste Armuth erdulden, als die Pflichten gegen unsre erlauchten Vorfahren verletzen. Werfen Sie nur

einen Blick dort auf unsern Stammbaum. Sie sind eine vernünftige Person, und werden dann selbst bekennen, daß Sie etwas unmögliches begehren. Mein hochseliger Herr Vater sagte in seiner Sterbestunde: „Donna Olympia, sagte er, ich hinterlasse euch kein Gold, aber einen hohen Rang. Fürchtet Gott, ehret die Heiligen, und sterbt lieber unvermählt in Armuth, ehe ihr Schimpf über eure uralte Familie bringt.“ Mit diesen edlen Worten gab er seinen Geist auf. Ich bin seiner Ermahnung treulich nachgekommen; denn ich habe in diesem meinem venerablen Gemahl Einen der ersten Kavaliere in Spanien geheirathet.

(sie steht auf und verbeugt sich gegen Don Ranudo, der gleichfalls aufsteht, und die Verbeugung erwiedert. Dann setzen sie sich wieder.)

Isab. Um mit ihm Mangel zu leiden?

Olymp. Wer sagt Ihnen das? und wäre es, so würde ich dennoch keinen Buchstaben meines Nahmens für das beste Rittergut weggeben.

D. Ran. Bravo! bravo! Donna Olympia! das verdiente mit goldnen Buchstaben auf Gold geschrieben zu werden. „Keinen Buchstaben für das beste Rittergut!“ Pedrillo, zeichne diese köstliche Sentenz in deine Schreibtafel, und wiederhole mir dieselbe heute Abend vor Schlafengehn, wenn ich das letzte Glas Wasser trinke.

Pedr. (gehorcht.)

Isab. Aber Ihre Fräulein Nichte würde dabei

bei doch nichts verlieren, und ich darf behaupten, daß die größten Familien in Spanien die Verbindung mit meinem Bruder gern sehen würden.

D. Ran. Wenn auch alle Welt es thäte, so thut es doch Don Ranudo de Colibrados nicht. Pedrillo, zeichne das auf.

Pedr. Ganz wohl. (er thut es) Heute Abend beim Glase Wasser vorzulesen.

Isab. (empfindlich) Die spanische Nation ist freilich wegen ihres Hochmuths schon berüchtigt.

D. Ran. Der edle Ehrgeiz, Madam, welchen Sie Hochmuth zu nennen belieben, wird vielleicht unter andern Nationen noch größer und edler befunden. Zum Exempel, die Nairen in Indien waschen jederzeit ihre Hände, wenn sie Leute von geringem Stande berührt haben. Das thun wir Spanier nicht. Ja, wenn sie auf der Straße gehn, lassen sie sogar vor sich her ausrufen, es solle jeder gemeine Mensch sich hüten, ihnen zu nahe zu kommen. Das thun wir Spanier auch nicht, obgleich es wohl schicklich wäre.

Isab. Armuth hat doch schon öfter die Strenge solcher Grundsätze gemildert.

D. Ran. Wer sagt Ihnen aber, daß wir arm sind?

Isab. Die ganze Welt.

D. R. Verläumdung, Bosheit. Man thut ja wohl sein Geld auf Zinsen, man erhält solche

nicht prompt genug, und geräth dadurch zuweilen in Verlegenheiten —

Olymp. Wir sind mit unsrer Lage vollkommen zufrieden.

Isab. So habe ich nichts weiter zu sagen. Man spricht zwar von Wechseln, die verfallen sind; von ungestümen Gläubigern, die Ew. Exzellenz auspfänden wollen.

D. Ran. Hat nichts zu bedeuten.

Isab. Ein Schimpf, dem Sie durch die Verbindung mit meinem Bruder leicht entgehn können.

D. Ran. (lächelnd) Nein, Madam, das will sich nicht thun lassen.

Isab. (steht auf) So bedaure ich in der That, mich in diese Angelegenheit gemischt zu haben.

Olymp. Wir sind deshalb nicht im geringsten erzürnt. Sie, Madam, handeln aus schwesterlicher Gefälligkeit, und Ihr Herr Bruder — nun, man weiß ja wohl, zu welchen kühnen Wagstücken die Liebe einen Jüngling verleitet.

D. Ran. Können wir Ihnen sonst in etwas dienen? etwa durch unsern Einfluß bei Hofe?

Isab. Sehr verbunden. (sie verbeugt sich und geht.)

(Don Ranudo und Donna Olympia heben sich wiederum ein wenig von ihren Stühlen. Leonore begleitet sie hinaus.)

Vierte Scene.

Don Ranudo. Donna Olympia.
Pedrillo.

D. Ran. Was sagen Sie dazu, meine allervortrefflichste Gemahlin? mich dünkt, ich sehe, wie unsre Ahnherrn die Köpfe aus ihren Gräbern heraufstrecken, und uns freundlich zunicken.

Pedr. Ei ja, die Herren haben gut nicken, sie brauchen weder Speise noch Trank.

Olymp. Besonders, mein illüstrer Gemahl, der heldenmüthige Don Prospero de Colibrados, der den äthiopischen Mohrenkönig gefangen nahm.

D. Ran. Allerdings ist dieser besonders zu nennen, wegen des Pactums, welches derselbe mit dem schwarzen Monarchen geschlossen.

Olymp. Kraft dessen einst ein äthiopischer Prinz erscheinen, mit einer Donna Colibrados sich vermählen, und so unser Geschlecht auf den Thron von Aethiopien heben soll.

Pedr. Das sind aber schon 600 Jahre her, und der schwarze Prinz kommt noch immer nicht?

D. Ran. Wer weiß, ob während dieser Zeit nicht lauter Prinzessinnen daselbst geherrscht haben?

Olymp. Ganz vermuthlich, mein scharfsinniger Gemahl.

D. Ran. Als die mohrische Majestät von

meinem Ahnherrn schied, da brach dieselbe ihren goldnen Fingerring in zwei gleiche Helften, übergab die eine dem Don Colibrados, und verwahrte die andere mit dem Versprechen, daß man einst den schwarzen Prinzen, Dero Enkel, daran erkennen solle. In diesem halben Ringe nun besteht noch würklich ein kostbarer Theil unsers Schmuckes, und ich zweifle daher keineswegs, daß über lang oder kurz der Mohrenkönig sein Wort halten, und der edle Baum, den Don Prospero de Colibrados pflanzte, königliche Früchte tragen werde.

Olymp. Wer weiß, ob nicht das Schicksal unsrer Nichte Maria ein solches Glück bestimmte.

D. Ran. Recht, meine Edelste. Und wenn nun die Ambassade aus Mohrenland arrivirte, und fände sie bereits in den Armen eines gemeinen della Mare!

Olymp. Ich würde, wenn es schicklich wäre, in Verzweiflung gerathen.

D. Ran. Darum haben wir nicht allein edel, sondern auch klug gehandelt, indem wir den Antrag verwarfen.

Fünfte Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Donna Isabella empfiehlt sich nochmals unterthänigst, und zum Beweis, daß sie keinen Groll hege, trug sie mir auf, Ihnen auf eine feine Art diese Geldbörse anzubieten.

Olymp. Was! — meint sie, daß wir Bettler sind? fort auf der Stelle! wirf es ihr vor die Füße! fort!

Leon. Hu, hu! (ab.)

Sechste Scene.

Don Ranudo. Donna Olympia. Pedrillo.

Olymp. Welche unerhörte Dreistigkeit! eine della Mare will einer Monte Ricco Almosen geben, deren Aeltermutter einen Don Alfonso de Ribera ausgeschlagen!

Pedr. (bei Seite) Und die ihrer Enkelin große Kisten voll Armuth und Hoffarth hinterlassen.

D. Ran. Einem Colibrados Almosen! dessen Vorfahren dem Reiche die wichtigsten Dienste geleistet!

Pedr. (bei Seite) Dessen Enkel sich auf einem Lehnstuhl die Zähne stochert.

Olymp. Deren Ahnfrau die Bettler nie anders als mit Gold oder Perlen beschenkte!

Pedr. (bei Seite) Bis der ganze Schmuck zu Glasperlen wurde.

D. Ran. Dessen Ahnherr in der Schlacht bei Burgos 400 Mohren mit eigner Hand erlegte!

Pedr. (bei Seite) Und dessen Enkel die Fliegen todt schlägt.

Olymp. Was würde mein Urgroßvater, Don Melchior de Monte Ricco sagen, wenn er aus dem Grabe aufstünde?

Pedr. (bei Seite) Er würde sagen: nimm das Gold, du Närrin, und flicke dein Kleid.

D. Ran. Wie würde Don Antonio de Colibrados sich vernehmen lassen?

Pedr. (bei Seite) Gehe hin, mein Sohn, und bezahle deine Schulden.

Olymp. Mein erlauchter Gemahl, mich überfällt ein Fieberschauer.

D. Ran. Auch ich fange an zu frieren, meine venerable Gemahlin.

Pedr. Kein Wunder, es ist seit vier Wochen kein Feuer in den Kamin gekommen.

Olymp. Es ziemt sich freilich nicht, über gemeine Leute in Zorn zu gerathen.

D. Ran. Aber auch ein alter Edelmann ist je zuweilen ein Mensch.

Olymp. Wir wollen daher unsre köstlichen

Kleider ablegen, und uns ein wenig zu Bette verfügen.

D. Ran. Das wollen wir, meine Vortreff=lichste.

Olymp. So werden wir einander wechsel=seitig durch unser reines Blut erwärmen. (Sie reicht ihm die Hand.)

D. Ran. Schon die Berührung dieser un=entweihten Fingerspitze gießt neues Feuer in meine Helden=Adern. (er führt sie fort, bei welcher Gelegenheit die defecten Hintertheile ihrer Kleider dem Publicum sichtbar werden.)

Pedr. Wollen Ew. Exzellenz nicht Dero Stammbaum mitnehmen?

D. Ran. Wozu?

Pedr. Nun, womit wollen Sie sich denn zudecken.

D. Ran. Spaßmacher! geh zu meinem Banquier Cortes, und ersuche ihn, mir 1000 Cru=saden zu schicken, nur bis Morgen Mittag. Du kannst sagen, ich erwarte morgen meine Pächter. — Kommen Sie, meine Holdselige. (beide ab.)

Siebente Scene.

Pedrillo. allein.

Daß ich ein Narr wäre. Ich habe keine Lust, mich die Treppe hinabwerfen zu lassen. — Ku=rios! ein Geschenk aus gutem Herzen annehmen,

ist schimpflich; aber einen ehrlichen Kaufmann um sein Geld prellen, das ist vornehm.

O über die arge verkehrte Welt,
Die Früchte von solchen Bäumen fodert,
(er deutet auf den Stammbaum)
Und noch dem Enkel für rühmlich hält,
Was Einer gethan, der längst schon modert.
Dem ruhmlosen Junker es nimmer gebührt,
Sich mit der Ahnherrn Ruhme zu blähen;
S' ist keine Pflanze, die perennirt,
Man muß sie alljährlich frisch wieder säen;
Im magern Boden artet sie aus
In taube Blüten, Domherrn und Schranzen.
Zum Ehrenkranz, zum duftenden Straus
Muß jeder den Lorbeer selber pflanzen.
(Er geht.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Maria und Leonore.

Mar. Ach, Leonore! was soll aus mir werden!

Leon. Mit Gottes und meiner Hülfe eine glückliche Gattin.

Mar. Mein Oheim, meine Tante sind unerbittlich.

Leon. Und wir sind unerschöpflich in List und Ränken. Es reift schon ein Anschlag in meinem Köpfgen.

Mar. Gute Leonore, ich weiß, daß du nur mir zu Liebe Armuth und Hoffarth in diesem Hause erträgst. Könnte ich doch einst deine Treue belohnen!

Leon. Dieses einst ist vielleicht nicht mehr fern. Folgen Sie mir nur blindlings. Keine Mauer ist so stark, ich reiße sie nieder; kein Schloß so fest, ich finde einen Schlüssel dazu. Donna Isabella und ich sind gesonnen, Ihre Hoch=

gebohrnen Verwandten mit eignen Waffen zu schlagen. Es wird glücken, es muß glücken! wo nicht, so thun wir ernstlich zur Sache, und lassen uns entführen. — St! ich höre die Exzellenzen. Gehn Sie auf ihr Zimmer, damit man die rothgeweinten Augen nicht sehe.

Mar. (entfernt sich.)

Zweite Scene.

Don Ranudo. Olympia und Pedrillo. (treten auf.)

Leon. (läßt sie ehrfurchtsvoll an sich vorübergehn, spricht dann bei Seite:) Ich lasse die erste Mine springen. (und entschlüpft.)

D. Ran. Nun, Pedrillo, was sagte mein Banquier?

Pedr. Der Grobian! er war so unverschämt, Ew. Exzellenz einige recht gemeine Ehrentitel beizulegen. Er sagte ferner: ich sollte mich zum Teufel packen. Sie möchten nur erst die alte Schuld bezahlen, oder noch heute die Gerichtsdiener erwarten.

D. Ran. Hast du Zeugen, Pedrillo, daß er dieses würklich also gesprochen?

Pedr. Zeugen? o ja. Hier ist der erste Zeuge: eine Ohrfeige auf den linken Backen, welcher noch ganz röthlich schimmert. Hier der zweite: eine dito auf den rechten, welcher glüht

wie Arorens Purpurfinger. Der dritte Zeuge ist mein Rücken, da werden Ew. Exzellenz vollends Ihr blaues Wunder sehn.

Olymp. Es gibt doch abscheulich plumpes Volk unter der Bürger-Canaille.

Pedr. Das Lumpenpack sollte sichs für eine Ehre schätzen, sein gemeines Geld auf eine noble Art los zu werden.

D. Ran. Geh, Pedrillo, und rufe unsre Nichte.

Pedr. Zur Tafel?

D. Ran. Du gemeiner sinnlicher Mensch denkst immer nur an Essen und Trinken.

Pedr. Das macht, weil ich hungre und durste.

Olymp. Lerne von uns diese kleinen Bedürfnisse zu verachten. Geh, rufe Donna Maria.

(Pedrillo ab.)

Dritte Scene.

Don Ranudo und Donna Olympia.

D. Ran. Wenn es Ihnen recht ist, meine Allervortrefflichste, so wollen wir diese, sonst der gemeinen Leibesnahrung gewidmete Stunde dazu anwenden, unsre geliebte Nichte mit erhabnen Grundsätzen zu speisen.

Olymp. Mir aus der Seele gesprochen, mein erlauchter Gemahl. So oft ich dieses theure

Kind erblicke, so glaube ich ihre edle Großmutter, Donna Elvira, leibhaftig vor mir zu sehn.

D. Ran. Ich hoffe, sie werde gleich jener den Ruhm ihres Geschlechts behaupten.

Olymp. Nur selten entschlüpft ihr noch hier und da eine gemeine Unart. In voriger Woche, zum Exempel, sprach sie mit einer bürgerlichen Jungfrau so freundlich und vertraut, als wäre sie ihres gleichen. Aber ich habe ihr zwei Stunden und vierzig Minuten lang die Pflichten eingeschärft, welche sie ihrem hohen Range schuldig ist.

D. Ran. Ich weiß doch nicht, ob meine erhabenste Gemahlin darin nicht etwas zu weit geht. Mit Bürgern, Bauern und dergleichen darf man immer freundlich und höflich verfahren; denn dieses Geschmeiß nimmt solches für ein Gnadenzeichen und eine sonderliche Herablassung.

Olymp. Man kann sich doch leicht zu familiär machen.

Vierte Scene.

Maria. Pedrillo. Die Vorigen.

Olymp. Tritt näher, mein Kind. Küsse die Hand deines erlauchten Oheims und dann auch die meinige.

D. Ran. Wir sind dir mit Huld und Liebe zugethan.

Olymp. Und haben dir noch heute einen glänzenden Beweis davon gegeben.

Mar. Darf ich fragen, worin derselbe besteht, um meiner Dankbarkeit freien Lauf zu lassen?

D. Ran. Denke nur, Kind, Don Gonzalo della Mare hat es gewagt, um deine Hand zu bitten.

Mar. Er ist doch, so viel ich weiß, ein guter Edelmann?

Olymp. Kind, ein della Mare war vor 200 Jahren Haushofmeister bei einem Monte Ricco.

Mar. Er ist — er soll sehr liebenswürdig seyn.

D. Ran. O ja, für eine Beckerstochter.

Mar. Und sehr reich.

Olymp. Mit all' seinem Gelde kann er ja nicht einmal Maltheserritter werden.

Mar. Muß er denn eben Maltheserritter seyn, um eine Gattin glücklich zu machen?

Olymp. Kind, was muß ich für Reden aus deinem edlen Munde hören?

D. Ran. Mich überläuft gleichsam ein gemeiner Schauder!

Mar. Verzeihen Sie, ich bin eine Waise, Ihnen zur Last, und mein Herz spricht für Gonzalo.

Olymp. Dein Herz? o Himmel! hat jemals in unsrer Familie ein Herz gesprochen?

Mar. Desto schlimmer.

D. Ran. (auf den Stammbaum deutend) Hier schau her, du ungerathenes Fräulein Nichte, hier hängt unser Herz.

Mar. Ach was kann mir dieser Stammbaum helfen? Gonzalo ist reich, er würde Ihre Schulden bezahlen, würde meinem guten Oheim ein gemächliches Alter verschaffen —

Olymp. Schweig, eh' ich in Ohnmacht falle, du bürgerliche Creatur!

Mar. Sollte denn keiner von allen, deren Nahmen diesen Baum zieren, empfunden haben wie ich.

D. Ran. Keiner! ich sag' es mit gerechtem Stolz, keiner! ich selbst, dein Oheim, der hier vor dir sitzt, ist ruhmvoll in die Fußtapfen seiner Ahnen getreten. Du sollst wissen, mein Kind, daß mich vor vierzig Jahren auch einmal eine Schwachheit anwandelte, sintemal ein wunderschönes Mädchen mir eine unedle Liebe einflößte. Aber ich kämpfte ritterlich! und obgleich deine hier gegenwärtige Frau Tante mit Leibes-Anmuth wenig begabt war, so sah ich doch nicht auf ihre hohe Schulter oder auf ihren etwas geräumigen Mund, sondern einzig und allein auf ihr uraltes Geschlecht, drückte die Augen zu, und bestieg an ihrer Hand das adeliche Ehebett'.

Mar. Ich bekenne, liebster Oheim, daß ich mich nicht stark genug fühle, Ihnen nachzuahmen. Es muß heraus! ich liebe Gonzalo! ich wünsche von Herzen die Seinige zu werden.

Olymp. Du niedrige Seele! geh mir aus den Augen!

Pedr. (bei Seite) Soll heißen, aus einem Auge; denn auf dem andern hat sie den Staar.

D. Ran. Ja du kranker Zweig des Colibradossischen Eichbaums, hebe dich hinweg in dein Kämmerlein! und richte daselbst dein Gebet zu dem heiligen Franz von Assisi, der ein weitläuftiger Vetter von uns war.

Mar. Ich fürchte, ich fürchte, Amor ist und bleibt mir näher verwandt. (ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Marien.

Olymp. Mein Gott, erhabener Gemahl! wo mag sie solche verruchte Grundsätze eingesogen haben?

Pedr. Glauben Ew. Erzellenz, das kommt alles vom leeren Magen. Sie ist noch nüchtern, so wie wir Alle im Hause; wir müßten denn die schwarze Katze mit zur Familie rechnen, die heute schon auf der Jagd gewesen.

D. Ran. Ich meine, das Gesinde hat sie verdorben.

Pedr. Keineswegs, es ist die liebe Natur. Denn wie der weise Seneca behauptet —

D. Ran. Packe dich fort, du Meister Philosophus, und laß uns allein.

Pedr. Herzlich gern, wenn nur die Gerichtsdiener Ew. Erzellenz lange allein lassen. (ab.)

Sechste Scene.

Don Ranudo und Donna Olympia.

D. Ran. Ich bin erstarrt über die gemeine Denkungsart unsrer Nichte.

Olymp. Das sind die Früchte des Umgangs mit dem Gesinde.

D. Ran. Man muß ihr solchen auf das strengste untersagen.

Olymp, Allerdings.

D. Ran. Man muß ihr einprägen, daß sie aus anderm Stoff geformt worden —

Olymp. Daß ein reineres Blut in ihren Adern rollt —

D. Ran. Und daß es eine Stufenleiter der Wesen gibt, auf welcher der alte Edelmann dicht unter dem Engel steht.

Olymp. Im Vertrauen, ich wüßte nicht einmal, warum sich ein Engel eines Vorzugs vor uns rühmen dürfte. Ich will nicht eben von den Cherubin und Seraphin sprechen, aber so die gemeinen Engel —

D. Ran.

D. Ran. Keinen andern Vorzug, als den, daß sie keine Speise zu sich nehmen. — Apropos von Speise, meine Allervortrefflichste! was werden wir heute essen?

Olymp. Kartoffeln, mein erhabener Gemahl.

D. Ran. Wenn mir recht ist, so aßen wir dieselben auch gestern?

Olymp. Ich denke ja.

D. Ran. Auch vorgestern?

Olymp. Wenn ich nicht irre.

D. Ran. Auch die vorige ganze Woche?

Olymp. Es ist wohl möglich. Die Kartoffeln sind eine gesunde nahrhafte Speise.

D. Ran. (steht auf) Nur scheint es mir fast, als ob man dabei sehr von Kräften komme, immaßen ich kaum noch auf meinen Füßen stehn kann. Ich stelle mich zwar, als ob die Leichdorn mich sehr incommodirten, aber, unter uns, meine Hochbelobteste, ich bin sehr schachmatt.

Olymp. Ach leider schickt es sich nun einmal nicht für uns, durch Arbeit etwas zu verdienen.

D. Ran. (tritt ans Fenster) Sehn Sie einmal, meine Venerable, da sitzt ein armer Bauersmann vor unserm Pallast, und speiset mit gutem Appetit. Er ist in diesem Stücke fast glückseliger als wir.

Olymp. Glückseliger als wir kann er nicht

seyn, mein Erhabenster; denn er bleibt doch nur immer ein Bauer. Uebrigens jammert mich der arme Schelm, daß er da in der kühlen Herbstluft unter freiem Himmel sitzen und essen muß.

D. Ran. Ich läugne nicht, im engsten Vertrauen, daß es mir zuweilen erträglicher vorkommt, unter freiem Himmel zu essen, als unter einem Plafond von Raphael zu hungern.

Olymp. Es ist beides schlimm. Das erste ist gemein, aber es sättigt; das zweite ist vornehm, aber es stillt den Hunger nicht.

Don. Ran. Was meinen Sie, Donna Olympia, sollen wir den armen Mann hereinrufen, daß er hier sitzen und sein Mittagsbrod in Ruhe verzehren möge? Draußen weht ihm der Herbstwind die Haare um das Maul; auch wird er von Fliegen und Hunden gequält.

Olymp. Er mag in Gottes Nahmen kommen.

D. Ran. (ruft hinaus) Höre du armer Bauer! komm herein mit deinem Queersacke.

Olymp. Ich will lieber einen Bürger oder Bauer in meinem Pallast sehn, als einen halb vornehmen Mann. Jene legen mir solches als christliche Demuth aus; dieser hingegen ist capabel mich für seines Gleichen zu halten, und sich zu emancipiren.

Siebente Scene.

Ein Bauer. Die Vorigen.

D. Ran. Nur näher, guter Freund.

Bauer. Ich bin viel zu gering und unwürdig, Hochwohlgebohrne Excellenz, in einen solchen Pallast zu treten.

D. Ran. Wir sind alle Menschen. Es jammerte mich deiner, da ich dich unter freiem Himmel sitzen und essen sah. Setze dich nur nieder auf diesen Stuhl, da kannst du deinen Bissen Brod in Ruhe verzehren.

Bauer. Ich danke, gnädigster Herr. (er setzt sich, hohlt Brod und Käse aus dem Queersacke und ißt.)

D. Ran. Wo gehörst du zu Hause?

Bauer. Vier Stunden von hier.

D. Ran. Was hast du heute zu Markt gebracht?

Bauer. Ein Paar Dutzend junge Hühner, die hab' ich auf dem Markte verkauft.

Olymp. Wenn du einmal gute fette Kapaunen hast, so bringe sie hieher.

Bauer. Will die gnädige Herrschaft keine junge Hühner kaufen?

Olymp. Nein, wir essen nur Kapaunen oder Wildpret.

Bauer. So, so.

D. Ran. Wie heißest du, ehrlicher Kautz?

Bauer. Juan.

D. Ran. Und dein Vater?

Bauer. Eben so.

D. Ran. Und dein Großvater?

Bauer. Ja, das weiß ich nicht.

D. Ran. Es ist doch erschrecklich, seines Großvaters Nahmen nicht zu wissen. Das ist ja das größte Vergnügen auf der Welt, sein Geschlechtsregister gründlich zu kennen.

Bauer. Auf dem Lande halten wir für das größte Glück, wenn unser Acker brav Korn trägt, unsre Weiber alle Jahre ein Kind kriegen, und die Kinder bald in die Höhe wachsen, daß sie uns zur Hand gehn können.

D. Ran. Wir hohe Standspersonen hingegen, mein lieber Mann, halten den Kindersegen für eine beschwerliche Last. Je mehr Kinder, je mehr Ausgaben.

Bauer. Bei uns ist das umgekehrt. Freilich, je mehr Junker, je mehr müßige Brodesser im Lande; aber je mehr Bauern, je mehr Arbeiter.

D. Ran. Es ist wahr. Du redest wie ein Philosoph. Wie alt warst du, als du dich verheiratheteſt?

Bauer. Achtzehn Jahre.

Olymp. Du mein Gott! wie das zusammen läuft!

D. Ran. Wir dürfen uns nicht eher ver-

mählen, bis wir standesmäßig ein Haus machen können. Die jüngern Söhne dürfen auch wohl gar nicht heirathen, sondern müssen ihre Brust kreuzigen, oder ein paar Läppgen unter das Kinn hängen.

Bauer. Wir heirathen, so bald es nur eben gehn will. Je mehr Hände im Hause, je besser.

D. Ran. Der Mann spricht sehr verständig, Donna Olympia, der Bauernstand ist darin ein glückseliger Stand. Auch mag es wohl daher kommen, daß ihre Kinder munterer und stärker sind, als die unsrigen.

Bauer. Halten zu Gnaden, Ew. Exzellenz, daher kommts auch, daß unsre Weiber besser Farbe halten.

D. Ran. Ha, ha, ha! es ist doch lustig, einen gemeinen Bauer so reden zu hören. Uebrigens verwundre ich mich sehr über dich, daß du das grobe Brod mit solchem Appetit essen kannst.

Bauer. Käse und Brod sind eine treffliche Speise, wenn nur der Magen daran gewöhnt ist.

D. Ran. Man muß alles in der Welt versuchen. Laß mich Wundershalber einmal deinen Käse kosten, und sehn, ob ich ihn hinunter bringen kann.

Olymp. Ach, Don Ranudo, das wird nimmermehr angehn.

Bauer. Wills der gnädige Herr einmal versuchen? (er giebt ihm ein Stückgen Käse)

D. Ran. Ja, blos aus Neubegier. (er ißt) Ei das schmeckt doch so übel nicht.

Bauer. Die gnädige Frau nimmt auch wohl ein Stückgen. (er präsentirt ihr mit bäurischer Höflichkeit.)

Olymp. (nimmt und ißt) Es ist wahr, der Käse schmeckt gut. Ich hätte geschworen, ich würde ihn nicht genießen können.

D. Ran. Ha, ha, ha! ich muß in der That noch ein Stück haben: Das ist kurios, ich hätte nie gedacht, daß es mir möglich wäre. Nun, das kann ich meinen Kindeskindern noch erzählen. Schneide nur noch ein dickes Stück ab, Juan, und gib mir auch etwas von deinem schwarzen Brode dazu. (es geschieht. Don Ranudo theilt seiner Gemahlin mit und sie essen beide brav.)

Olymp. Die erste Historie, die ich bei Hofe erzähle, soll seyn, daß ich mit einem Bauer Käse und Brod gegessen. Wie wird die Königin darüber lachen!

D. Ran. Und der König, nicht wahr? — schneide nur immer drauf los, ich will wahrhaftig essen, so lange es mir schmeckt.

Bauer. Ich weiß nicht, Hochwohlgebohrne Exzellenz, ob es mein Käse vertragen kann, daß ich noch mehr abschneide.

D. Ran. Ha, ha, ha! (er nimmt den Käse

selbst, und schneidet die Hälfte davon) nun sollst du sehn, daß weder die gnädige Frau noch ich schlechte Bauerkost verachten.

Bauer. (steckt den Ueberrest in sein Ränzel, und kratzt sich hinter den Ohren.)

Olymp. Gib mir noch ein Stück. Ich will doch versuchen, ob meine Fräulein Nichte auch solche Kost genießen kann. Ha, ha, ha! zur Veränderung ist es artig genug.

Bauer. Der gnädige Herr hat schon so viel herunter geschnitten, daß die ganze Familie davon versuchen kann.

D. Ran. Wenn du wieder in die Stadt kommst, so darfst du frei bei uns zusprechen.

Bauer. Danke, danke unterthänigst. (bei Seite) Nur mein Ränzel muß ich daheim lassen.

D. Ran. Ich hoffe, Juan, du werdest in deinem Dorfe unsre Herablassung zu rühmen wissen.

Bauer. Ei freilich, insonderheit wenn der Herr so gnädig ist, mir meinen Käse und Brod zu bezahlen; denn die Wahrheit zu sagen: ich habe eben nur so viel mitgenommen, als ich unterwegs zu verzehren gedachte.

D. Ran. Was sollen wir dem ehrlichen Manne geben, Donna Olympia? ich habe heute 2000 Rosenobel an einen Freund geliehen, und daher gerade kein Goldstück bei der Hand.

Bauer. O Ew. Exzellenz, ich bin auch mit Silbermünze zufrieden.

D. Ran. Das geht nicht, mein guter Mann; das wäre ein ewiger Schimpf für die Familie Colibrados, einen Bauer mit Silbergeld zu beschenken. Wir belohnen entweder mit Gold oder mit Ehre.

Bauer. Weil nun aber kein Gold vorräthig ist, und ich gerade so viel Ehre habe, als ich bedarf, so wollt' ich demüthigst gebeten haben, mir nur einen silbernen Zehrpfennig —

D. Ran. Was meinen Sie, Donna Olympia? sollen wir ihm ein Dutzend Stück von Achten geben? doch unter der Bedingung, daß er es niemanden wieder sage.

Olymp. Nein, Don Ranudo, das gebe ich nimmer zu.

Bauer. Ich wills wahrhaftig niemanden wieder sagen.

Olymp. Geh mit Gott, mein Freund. Wenn du in deinem Dorfe erzählst, was dir hier begegnet ist, so wird man dir große Ehre erweisen.

Bauer. So lassen Ew. Exzellenz mir wenigstens ein Stück Braten aus Ihrer Küche reichen, damit ich doch den Bauern etwas vorzeigen kann, zum Beweis, daß ich würklich in Dero Pallast gewesen.

D. Ran. Warte, ich will dir einen Abdruck von unserm Wappen verehren.

Bauer. Ach was kann mir das helfen?

D. Ran. Höre, mein Freund, wenn irgend jemand zweifeln und etwa sprechen sollte: wie ist es möglich gewesen, daß Don Ranudo de Colibrados, der da abstammt von Antonio Prospero, Alfonso, Gonzalo, Hippolito, Stephano, Mustacho —

Bauer. Lieber doch ein Stück Braten.

D. Ran. Lopes, Melchior, Gußmann, Theodosio, Theophrasto —

Bauer. Oder wenn es auch nur ein Stück Speck wäre.

D. Ran. Carlos, Philippo, Manuel, Aurelio, Sancio, Ramirez —

Bauer. Und ein Paar Semmeln dazu.

D. Ran. Caspar, Ranudo, Trinculo, Ventoso —

Bauer. Das kann mich ja alles nicht satt machen, gnädiger Herr.

D. Ran. Wenn jemand, sage ich, daran zweifeln sollte, daß ein solcher Herr sich mit einem armen Bauer gemein gemacht, so darfst du ihm nur diesen Abdruck meines Wappens zeigen.

Bauer. Ein wenig Wein in meine Flasche werden Sie mir doch nicht versagen?

D. Ran. Donna Olympia, dort liegt ein Abdruck auf dem Schranke, den mag der ehrliche Mann zur Erinnerung mit sich nehmen.

Bauer. Sehn sie nur, es ist kein Tropfen mehr darin.

D. Ran. Nimm, und verwahr' ihn wohl, daß du ihn unterwegs nicht zerbrichst.

Bauer. Darf ich den Kellermeister rufen?

D. Ran. Ich will dir sogar die Felder dieses Wappens erklären. Hier in dem ersten siehst du einen blauen Falken —

Bauer. Ach! ich sehe nur mein leeres Ränzel.

D. Ran. In dem andern steht ein Leopard —

Bauer. Den kann ich nicht essen.

D. Ran. In dem dritten vier Lilien —

Bauer. Die kleidet der liebe Gott auf dem Felde, ich aber muß arbeiten um zu essen.

D. Ran. In dem vierten ein brüllender Löwe —

Bauer. Das arme Beest wird hungrig seyn.

D. Ran. Nun will ich dir auch von Allen die Bedeutung sagen.

Bauer. Ich empfehle mich der gnädigen Herrschaft zu hohen Gnaden, und danke für erwiesene Ehre, daß Sie mein Käs und Brod nicht verschmäht haben. (ab.)

Achte Scene.

Don Ranudo. Donna Olympia.

D. Ran. Wie wird uns der Bauer rühmen, wenn er Hause kommt.

Olymp. Ja wohl, mein Erhabenster.

D. Ran. Er wird auch wenig unsers Gleichen an Herablassung finden.

Olymp. So ein ehrlicher Bauer ist mir zehnmal lieber, als ein neugebackener Edelmann, der die Ahnen mit Golde aufzuwiegen vermeint, und vornehm nachlässig aus einem Staatswagen herabschaut. Solche Menschen sollten schwindlich werden, und sich mit beiden Händen an die Carrosse halten, wenn sie sich erinnern, daß ihre Frau Mutter auf dem Markte zu Sevilla Feigen verkaufte. Ja, mein Erhabenster, solch Gesindel achte ich nicht höher, als das Stück Käse, welches Sie da in Ihrer Hand halten. (sie nimmt ihm den Käse-Ueberrest aus der Hand, und ißt ihn auf.)

D. Ran. Wohl bekomm' es, meine Allervortrefflichste.

Neunte Scene.

Pedrillo. Die Vorigen.

Pedr. Nun ist der Henker los! draußen stehn die Gerichtsdiener, und wollen Ew. Exzellenz auspfänden.

D. Ran. Wo?

Pedr. Sie sind schon in die grüne Stube eingebrochen.

D. Ran. (gravitätisch) Ich werde mich ihnen zeigen.

Pedr. Ach! da zeigen sie sich schon selber.

Zehnte Scene.

Gerichtsdiener. Vorige.

Gerichtsd. (mit einer tiefen Verbeugung) Ew. Exzellenz bitte allerunterthänigst um Verzeihung. Ich bin ein geringer Diener, welcher bei Verlust seines Amtes die Befehle der Obrigkeit erfüllen muß.

D. Ran. Zu welchem Ende ist er hergeschickt?

Gerichtsd. Ich habe Befehl, an der hohen Herrschaft eine allerunterthänigste Execution zu vollziehen, im Nahmen Hans Beilochsens, Bürgers und Fleischhauers allhier, wie auch im Nahmen Christoph Semmelbrods, Bürgers und Weißbäckers dieser guten Stadt.

D. Ran. Ich will doch nicht hoffen, daß man mit mir wie mit einem gemeinen Manne umspringen werde?

Gerichtsd. Es sollte wohl nicht so seyn, allein die Gesetze machen leider keinen Unterschied.

D. Ran. Bedenk' er wohl, was er thut, Monsieur.

Gerichtsd. Halten zu Gnaden, ist alles wohl überlegt, habe mich auch bereits mit meinen Leuten einiges Hausraths bemächtigt. Da solches aber bei weitem nicht hinreicht, so muß ich unterthänigst bitten, auch Dero Garderobe, Wäsche und dergleichen —

D. Ran. Man wird mir doch nicht die Kleider vom Leibe reißen?

Gerichtsd. Reißen? bewahre der Himmel, man wird sowohl Ew. Exzellenz als die gnädige Frau mit schicklicher Sanftmuth entkleiden.

Olymp. Was? auch mich?

Gerichtsd. Ich bin untröstlich darüber, die Hand an dergleichen hohe Herrschaften legen zu müssen —

Olymp. Untersteh' er sich!

Gerichtsd. Werde mich allerunterthänigst unterstehen müssen.

D. Ran. Seyn Sie ruhig, edelste Donna! und er, sage er dem Magistrat, daß derselbe exemplarisch dafür gezüchtigt werden soll.

Gerichtsd. Werde Ew. Exzellenz Worte pflichtgemäß hinterbringen, nachdem ich vorhero mit schuldiger Höflichkeit nochmals um beiderseits entbehrliche Kleidungsstücke ersucht.

Olymp. Ach, erhabener Gemahl! mir wird schlimm! (sie zieht ein Riechfläschgen hervor.)

Gerichtsd. Auch um dieses Riechfläschgen

muß ich demüthigst ersuchen, wegen des silbernen Stöpsels. (er nimmt es ihr aus der Hand.)

Olymp. Abscheulich! unerhört!

D. Ran. Standhaft, meine Illüstre! eine Prise Tabak wird dieselben Dienste verrichten. (er präsentirt ihr eine Dose.)

Gerichtsd. Ich bin in Verzweiflung, daß ich auch diese Tabatiere mir ganz gehorsamst ausbitten muß. (er nimmt sie weg.)

D. Ran. Monsieur, er ist ein —

Gerichtsd. Ein unglückliches, jedoch unschuldiges Werkzeug der hohen Obrigkeit.

Eilfte Scene.

Gonzalo. Die Vorigen.

Gonz. Mein Gott, ich höre eben, Sie sind in Verlegenheit, man will Sie auspfänden. Ich eile zu Ihrer Rettung herbei.

D. Ran. Mein Herr, bei Leuten meines Gleichen läßt man sich vorhero anmelden.

Gonz. Verzeihen Sie — konnt' ich denn in diesem Augenblicke — verschmähen Sie meine Hülfe nicht.

D. Ran. Wir wissen schon, mein Herr, welchen Preis Sie auf Ihre Hülfe setzen; wir sind aber nicht gesonnen, den Glanz unsrer Ahnen für einen alten Sammtrock aufzuopfern. Kommen Sie, Donna Olympia.

Gonz. Auch Sie, gnädige Frau?

Olymp. Lieber wollt' ich in jener Welt nakkend unter meine Vorfahren treten, und den Fächer vor die Augen halten, als das Heldenblut der Colibrados verunreinigen. (zum Gerichtsdiener) Komm er, Monsieur, und nehme er, was ihm beliebt. (sie reicht Don Ranudo die Hand, welcher sie gravitätisch fortführt.)

Gerichtsd. Werde allerunterthänigst nicht ermangeln. (er folgt.)

Gonz. Ist es möglich!

Pedr. Sapperment! ich muß meine Paar Lumpen retten, sonst ist der höfliche Gerichtsdiener capabel, sie auch mit zusammen zu packen. (ab.)

Gonz. (allein) Wohlan, wenn es denn doch vergebne Müh' ist, den Mohren weiß zu waschen, so wollen wir Hülfe bei dem Mohrenkönig suchen. (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Leonore auf der Bühne. Gerichtsdiener tritt mit einem Pack unter dem Arm aus einer Seitenthür, und verbeugt sich rückwäets.

Gerichtsd. Bitte nochmals ganz unterthänigst um Verzeihung.

Leon. (bei Seite) Jetzt gilts. (laut) Nun, mein lieber Herr Packfest, sind Sie fertig?

Gerichtsd. Ach ja, mein schönes Kind. Dergleichen Expeditionen bei hohen Herrschaften pflegen wenig Zeit wegzunehmen. Freilich, wenn man sie so in kostbaren Equipagen über die Straßen rollen sieht, sollte man meinen, das Haus sey voll, vom Keller bis auf den Boden; aber es ist alles nur auf die Straße calculirt; daheim ist vacuum.

Leon. Was tragen Sie denn da?

Gerichtsd. Meine dienstbaren Geister sind mit den Meublen voran, das sind die sogenannten Nippes der gnädigen Frau. Da dacht' ich auch

auch einen reichern Fischfang zu thun, bedeutet aber nichts.

Leon. Ach zeigen Sie doch. Ich sehe so etwas für mein Leben gern.

Gerichtsd. Ei, ei, mein schönes Kind, die Kammerjungfer wird ja wohl die Nippes ihrer Herrschaft schon gesehn haben?

Leon. Ich bin noch nicht lange hier im Dienst, und seit der Zeit sind wir aus gewissen Ursachen niemals in Galla erschienen.

Gerichtsd. Aus gewissen Ursachen? ich glaubs, hå, hå, hå! Nun da sehn sie. Eine plumpe Halskette von der hochadlichen Aeltermutter — ein gekleckstes Portrait von einem General Monte Ricco, der, glaube ich, unter den Maccabäern gefochten. Sieht grimmig aus. — Eine orientalische Perle, die ein Colibrados aus den ersten Kreuzzügen mitgebracht —

Leon. Was ist denn das für ein Stückgen Messing?

Gerichtsd. Hå, hå, hå! soll ein halber Ring seyn von einem Mohrenkönig. Die andre Hälfte hat der Schwarze mitgenommen, ich habe schon vergessen warum. Sollten Sie wohl glauben, mein schönes Frauenzimmergen, daß Ihre gnädige Herrschaft um diesen Bettel den allermeisten Lärm gemacht hat?

Leon. Wie so?

Gerichtsd. Ei ich habe das tolle Zeug

gar nicht verstanden. Sie vergeben — ich schäme mich fast es nachzureden — sie könnten mit dem Stückgen Messing einen Königsthron einbüßen. Muß wohl ein Talismann seyn, oder so ein Teufels-Werkzeug.

Leon. I nu, warum ließen Sie ihnen den Bettel nicht? er ist ja keinen Dreier werth.

Gerichtsd. Darf nicht, mein schönes Frauenzimmergen, darf nicht, muß Ordre pariren. Wenn es aber der Christoph Semmelbrod zufrieden ist, so mögen Sie meinethalben das Stückgen Königsthron wieder hinnehmen.

Leon. O der ist mein Pathe. Geben Sie mir nur indessen den alten Gardinenring, ich will es bei meinem Pathen schon verantworten.

Gerichtsd. Kann nicht dienen, mein holdes Mamsellgen, muß alles getreulich überliefern.

Leon. Sehn Sie nur einmal diesen Ring, mein werther Herr Packfest, (sie hält ihm den Finger hin) sieht der nicht aus ganz andern Augen?

Gerichtsd. Ei freilich, freilich.

Leon. Bemerken Sie nur den mittelsten Stein.

Gerichtsd. Er hat so schönes Wasser, daß einem das Wasser dabei in den Mund läuft.

Leon. Wie wär' es, wenn wir tauschten?

Gerichtsd. Hå, hå, hå! Sie scherzen.

Leon. Mein bitterer Ernst?

Gerichtsd. Sie werden doch nicht ein so

kostbares Ringelgen gegen solchen Auskehrigt vertauschen?

Leon. Ich bin freilich eine gutherzige Närrin. Ich mögte gar zu gern meiner armen Herrschaft Trost bringen. Diesen Brillant von mir zu nehmen, dazu ist sie zu stolz; aber jenes Stückgen Messing werden sie mit Freuden empfangen, ohne zu fragen, was es mich kostet, und so hätt' ich denn ganz im Stillen eine edle Handlung verrichtet, das ist so meine Liebhaberei.

Gerichtsd. (der, während sie spricht, den Ring begierig beäugelt) Ei, ei, Sie sind gar ein wackeres Mamsellgen. Wenn Sie denn durchaus so befehlen —

Leon. Geschwind! (sie tauschen) es bleibt aber unter uns.

Gerichtsd. Ich bin eine Magistratsperson, auf meine Verschwiegenheit kann man Pulvermagazine bauen.

Leon. Leben Sie wohl.

Gerichtsd. Könnt' ich nicht noch ein Küßgen auf den Kauf bekommen?

Leon. Ei seht doch! wenn Sie noch gesagt hätten: einen Kuß von mir, und den Brillant auf den Kauf.

Gerichtsd. Nein, nein, mein werthes Mamsellgen, in solchen ungeheuren Preisen stehn die Küsse heutzutage nicht mehr. Es wird wohl

Alles von Jahr zu Jahr theurer; nur was diesen Artikel betrift, der erhält sich im gewöhnlichen Cours. Habe die Ehre, mich bestens zu recommandiren. (ab.)

Zweite Scene.

Leonore allein.

Grobian! es gibt doch auf der Welt keine kühlern Männer, als die Juristen. — Philosophen sind schon besser; denn wenn sie gleich mit unter meinen, daß sie ihr Ich selber setzen, so müssen sie es doch setzen, wie es uns beliebt. — Die Aerzte kennen uns zu genau; in ihren Augen kann ein Frauenzimmer nie ein Ideal werden. Ein Arzt kann seine Frau herzlich lieben; aber seine Geliebte nie anbeten. — Poeten sind unzuverlässig, sie mahlen immer ins Schöne, leben in der Zukunft oder in der Vergangenheit, und taugen selten für die Gegenwart. — Soldaten sind gefährliche Liebhaber; die Kugeln fliegen und ihre Herzen flattern. — Ich lobe mir die Theologen, die schwärmen am besten vor der Hochzeit, und sind am leichtesten zu regieren nach der Hochzeit; denn gewöhnlich haben sie ein Paar Steckenpferde, Baumschulen, Mineralien, Bienenzucht, Nelken und Tulpen. Glücklich die Frau, deren Mann ein Steckenpferd hat! deß lebt sie noch eins so froh und lange. Glücklich mein Fräulein, daß

ihre Pflegeältern auf einem gewaltigen Steckengaul reiten, und dreimal glücklich, daß wir den Zaum zu dieser Rossinante gefunden haben. (Sie hält den halben Ring hoch in die Höhe.)

Dritte Scene.

Pedrillo und Leonore.

Pedr. Nun, Leonore, alle Schränke und Kisten sind versiegelt. Jetzt kommt die Reihe an dich.

Leon. So lang ich dein loses Maul noch offen sehe, bin ich für meinen Mund sicher.

Pedr. Verlaß dich nicht darauf, mein Schatz. Wir erleben ja täglich, daß Einer dummes Zeug reden darf, so viel ihm beliebt, und wird noch obendrein bewundert. Ein anderer hingegen darf nur einmal eine kleine Albernheit laut werden lassen — wie doch jedem ehrlichen Mann dann und wann begegnet — flugs wird er geschüttelt.

Leon. Jetzt hab' ich keine Zeit, deine Plaudereien anzuhören.

Pedr. Was hast du denn für wichtige Geschäfte? etwa ein Kleid zu garniren für die gnädige Frau? das wäre ein Werk der Barmherzigkeit; denn sie hat nur noch eine alte Saloppe.

Leon. Hat ihr der höfliche Packfest denn gar nichts gelassen?

Pedr. Gar nichts, als die Haut, weil sie nichts werth war.

Leon. Und der gnädige Herr?

Pedr. Gott weiß, was der anfangen wird, um seine hochadliche Mumie zu bedecken. In der ganzen Garderobe ist nur noch ein alter Trauermantel, der hinter dem Schornstein lag, und so den Habichtsblicken des Herrn Packfest entgangen ist.

Leon. Wie nehmen sich denn die allergnädigsten Herrschaften dabei?

Pedr. O mir nichts, dir nichts, grade wie zuvor; denn sie haben nach ihrer Meinung das Kostbarste gerettet, ihren Stammbaum. Nun wär' es aber Zeit, sollt' ich denken, daß wir uns auch skiziren.

Leon. Narr! willst du die Hochzeit nicht abwarten?

Pedr. Welche Hochzeit?

Leon. Dumme Frage. Zwischen Don Gonzalo und Donna Maria.

Pedr. Ich denke, Leonore, du wirst dir auf dieser Hochzeit keine Sohle von den Schuhen tanzen.

Leon. Es scheint, Monsieur Pedrillo hat schon alle Hoffnung verlohren?

Pedr. Zum Henker ja! im Hoffen bin ich sonst so stark als irgend Einer; aber da unsre Exzellenzen nicht einmal durch die Execution zu be-

wegen waren — hast du denn vergessen, daß Don Gonzalo noch obendrein Stachelreden bekam, weil er sich nicht vorher hatte anmelden lassen?

Leon. Ich hatte vergessen, daß du ein Tölpel bist, dessen Witz da aufhört, wo ein Mädgen von zwölf Jahren erst anfängt, den ihrigen in Bewegung zu setzen. Dafür bist du auch hiemit förmlich abgedankt. Ich allein will die Ehre haben, diese Vermählung zu stiften.

Pedr. Wohl bekomm' es, Jungfer Weisheit. Hast du dich aber verrechnet, so darfst du für den Spott nicht sorgen.

Leon. St! die gnädige Frau.

Vierte Scene.

Donna Olympia. Die Vorigen.

Olymp. Ach! dieser Schimpf bricht mir das Herz! — Rache! Rache! und wenn es mein ganzes Vermögen kosten sollte.

Leon. (bei Seite) Eine wohlfeile Rache.

Olymp. Das Blut kocht in meinen Adern.

Pedr. (bei Seite) Nun so kocht doch noch etwas im Hause!

Olymp. Ich mögte bersten!

Leon. (bei Seite) Von vielen Essen wahrhaftig nicht.

Olymp. Hat das Volk vergessen, wer wir sind?

Pedr. (bei Seite) Das ist eben das Unglück, das sie uns nicht vergessen haben.

Olymp. Wo sind meine Leute, meine getreuen Domestiken? wo ist die erste Kammerfrau?

Leon. Hier, Ihro Exzellenz!

Olymp. Der Haushofmeister?

Pedr. Hier.

Olymp. Die Silberdienerin?

Leon. Hier.

Olymp. Der Page?

Pedr. Hier.

Olymp. Die Bettmeisterin?

Leon. Hier.

Olymp. Der Stallmeister?

Pedr. Hier.

Olymp. Ach, ihr guten Leute! wißt ihr schon, welch eine Beschimpfung uns widerfahren?

Leon. Leider wissen wir es.

Olymp. Und seyd durchdrungen davon, wie es sich gebührt?

Pedr. Ach wir haben schon geseufzt, daß es die Marmorsäulen an der Pforte bewegt hat.

Olymp. Wenn das meines Aeltervaters Oheim, der berühmte Cardinal de Monte Ricco, wüßte! er, der einst Pabst geworden wäre — wenn er nur die meisten Stimmen gehabt hätte! (sie wirft sich in den Lehnstuhl.)

Leon. (bei Seite) Jetzt wird es Zeit, die Comödie anzufangen. (ab.)

Olymp. Aber ich weiß eine Rache, eine edle, doch grimmige Rache! Pedrillo! bis jetzt ist der Bürgermeister am heiligen drei Königstage jederzeit von uns zur Tafel gezogen worden; von nun an geschieht es nicht mehr.

Pedr. Recht so.

Olymp. Wenn er zur Cour kommt, wird er abgewiesen.

Pedr. Zum Teufel mit ihm!

Olymp. Wir sind nie für ihn zu Hause.

Pedr. Er wird in Verzweiflung gerathen, aber es geschieht ihm schon recht.

Fünfte Scene.

Don Ranudo (in einen alten Trauermantel gewickelt.)
Die Vorigen.

Pedr. (als er ihn erblickt) Ach! ach! alle gute Geister! (er fällt auf die Kniee.)

D. Ran. Ei, mein lieber Sohn, die Demuth ist allzugroß. Ich bin ja kein Heiliger. Ich bin zwar ein vornehmer Herr, aber doch nur ein sündiger Mensch, und verlange daher keinesweges, daß man mich knieend verehre.

Pedr. (steht auf) Ja so, es ist der gnädige Herr. Ich dachte, es wäre ein Gespenst.

D. Ran. In diesen alten Trauermantel habe

ich nothgedrungen mich hüllen müssen; allein so wahr ich Don Ranudo de Colibrados heiße, so soll das nicht ungeahndet bleiben! meine Gläubiger sollen ausgerottet werden mit Weib und Kind.

Pedr. Es ist ein unverschämtes Volk, will sein Geld haben.

D. Ran. Will sein Geld haben. Was geht mich sein Geld an? es gibt eine erwerbende, gemeine, und eine verzehrende, vornehme Klasse. Das hätte der Plebs bedenken sollen. Ha! die ganze Stadt soll ihrer Freiheiten und Privilegien beraubt werden.

Pedr. Ach, gnädigster Herr! bitte doch die Stadt zu verschonen. Was können denn die andern ehrlichen Leute dafür?

D. Ran. Es muß seyn, Pedrillo. In solchen Fällen wird der Unschuldige mit dem Schuldigen bestraft.

Pedr. Aber wenn Ew. Exzellenz ein gutes Wort für die Stadt einlegten —

D. Ran. Wir wollen dann sehn, was sich thun läßt.

Sechste Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Unten auf der Straße ist ein gewaltiger Zusammenlauf.

D. Ran. Aha! vermuthlich rebellirt das

Volk wegen der unwürdigen Behandlung, die uns widerfahren.

Leon. Nein, es ist ein äthiopischer Prinz angekommen.

Olymp. Ein Prinz?

D. Ran. Ein äthiopischer Prinz?

Leon. Schwarz ist er, wie des gnädigen Herrn Trauermantel, aber sehr reich und vornehm muß er seyn; denn sein Gefolge erstreckt sich vom Dammthor bis auf den Markt.

Olymp. Ach, erhabenster Gemahl! die Erwähnung eines äthiopischen Prinzen gibt mir einen Stich in das adliche Herz.

D. Ran. Auch mir in die Heldenbrust.

Olymp. Ich gedenke des tapfern Prospero de Colibrados.

D. Ran. Ich gedenke des dankbaren Mohrenkönigs.

Leon. Man plaudert und murmelt schon gar sonderbare Dinge.

Olymp. Was plaudert man?

D. Ran. Was murmelt man?

Leon. Irgend ein großer Mogul soll irgend einem spanischen Fürsten versprochen haben, dessen Tochter zur Königin von Mohrenland zu machen. Es ist wohl nur ein Mährgen.

Olymp. Nein, Leonore, es ist kein Mährgen.

D. Ran. Zwar war es kein spanischer

Fürst, aber doch ein Edelmann — so gut als irgend ein Fürst auf der Welt; und kurz, es war Don Prospero de Colibrados.

Leon. Wär es möglich?

Pedr. Ei der Teufel!

Leon. Je mein Gott, gnädigster Herr, da käme ja wohl der äthiopische Prinz — ich wills nicht hoffen!

D. Ran. Wie wird Ihnen, meine Allervortrefflichste?

Olymp. Ich zerfließe in Wonne!

Leon. Also war es darum, daß ich ein Paar schwarze Gesichter nach dem Pallast des Don Colibrados fragen hörte?

Olymp. Hörtest du fragen?

D. Ran. Hörtest du würklich?

Pedr. Ei verflucht!

Leon. Sie sprachen ein wenig kauderwelsch; aber Ew. Exzellenz hohen Namen unterschied ich gar deutlich.

D. Ran. Wie ist Ihnen, meine illüstre Gemahlin?

Olymp. Mein Busen hebt sich.

Pedr. (bei Seite) Sapperment! die Todten erstehn.

D. Ran. Aber der Ring, Donna Olympia, der Ring?

Olymp. Die Unholde haben die europäische

Hälfte geraubt. Was thuts, wenn nur die afrikanische im neuen Glanze hervorbricht.

Leon. Aber gesetzt, unsre Vermuthung habe Grund, wird Donna Maria einen Schwarzen heirathen wollen?

Olymp. Leonore, ein Prinz ist nie schwarz.

Pedr. Aber der gnädige Herr wird doch seine Pflegetochter keinem Kalmucken geben?

D. Ran. Respect, Pedrillo! hier ist von einem Throne die Rede.

Pedr. (bei Seite) Es wäre doch ein verfluchter Streich. Ich habe die Geschichte nie glauben wollen. (leise zu Leonoren) Nun, Leonore? wie stehts um den armen Gonzalo?

Leon. (zuckt die Achseln) Lieber Gott, wer konnte auch so etwas vermuthen? (bei Seite) Der Esel. (Isabella klopft.)

D. Ran. Man klopft sehr vernehmlich.

Olymp. Geh doch, Leonore, und sieh, wer da ist. Der Schweizer hat auf einige Wochen Urlaub erhalten.

Leon. (geht hinaus.)

D. Ran. Jetzt, meine Großherzige, müssen wir zeigen, daß weder Freude noch Leid ein vornehmes Gemüth aus der Fassung bringen kann.

Leon. (kommt zurück) Da haben wirs! es ist der Dollmetscher des schwarzen Prinzen, ein allerliebster junger Mensch. Er verlangt augenblicklich mit Ew. Exzellenz zu sprechen.

D. Ran. In diesem Aufzug? nein, das geht nimmermehr an. Sage, Leonore, wir wären nicht zu Hause.

Olymp. Ei, wo denken Sie hin, mein erhabener Gemahl? den Gesandten eines solchen Herrn abzuweisen? wir müssen auf Mittel sinnen.

Leon. Ich weiß schon. Der gnädige Herr ist krank. Er hat eine seltsame Krankheit, dafür ihm ein schwarzer Mantel gerathen worden.

Pedr. Und der gnädigen Frau eine Saloppe.

D. Ran. Nein, Leonore, das geht nicht.

Leon. Warum nicht? es kann ja wohl eine Reliquie seyn? etwa der Mantel des heiligen Martin, den der Pabst selber Ew. Exzellenz zugeschickt?

D. Ran. Das klingt doch fast gar zu wunderlich.

Leon. Oder noch besser: der gnädige Herr erfüllt ein Gelübde, er thut Pönitenz und kasteit seinen Leib.

D. Ran. Ja, Leonore, das läßt sich hören; denn schon zu den Zeiten der Kreuzzüge haben meine erlauchten Vorfahren Gelübde gethan.

Leon. Nun also, lassen Sie mich nur machen. (sie öffnet die Thür) Nur herein, hochzuverehrender Herr Dollmetscher.

Siebente Scene.

Isabella (als Dollmetscher, in einer kohlschwarzen Perücke, mohrisch gekleidet. Vier Mohren, welche die Geschenke tragen. Die Vorigen.

Leon. Dort sitzt unser gnädiger Herr. Sie dürfen sich nicht wundern, ihn in diesem seltsamen Costüm anzutreffen; denn er ist nicht nur der vornehmste, sondern auch der gottesfürchtigste Herr in der Stadt, und will, nach dem Beispiel Nebucadnezars, der ein Ochs wurde, seinen Leib vierzehn Tage lang kasteien.

Isab. Ich sehe also, daß es in der Familie Colibrados nicht nur Helden, sondern auch Heilige gibt.

D. Ran. Ach, mein Freund! eine solche Einbildung sey ferne von mir! ich bin nur ein armer bußfertiger Sünder, und hier sitzt meine holde Gemahlin als eine gemeine Bürgersfrau, ein Zustand, in welchem wir aus christlicher Demuth vierzehn Tage zu beharren entschlossen haben.

Isab. Eine Tugend, welche der Himmel auf der Stelle belohnt! denn — vernehme es Ew. Exzellenz mit offnen Ohren! vernehmt es Alle ihr Gegenwärtigen und Anwesenden! Ich, Jago Montezuma de la Cores y Fuero y Blarabano! Dollmetscher Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Tombucto Talictro Marzipavo, Kronprinzen von Aethiopien, Großfürsten der Pyra-

miden, Großherzog vom Nil und Herr aller Crocodille! stehe hier vor Sr. Exzellenz Don Ranudo de Colibrados, Grand von Spanien et caetera et caetera et caetera, und vor dessen glorreichen Gemahlin, Donna Olympia, gebohrne Monte Ricco, und werbe feierlichst im Nahmen meines königlichen Herrn um die edle Donna Maria de Colibrados, damit besagte Donna Maria besagtem Prinzen durch besagten Dolmetscher besagtermaßen als eheliche Gemahlin und künftige Königin von Aethiopien geliefert, übergeben und ausgeantwortet werde. Zugleich bin ich angewiesen, nach äthiopischem Gebrauch dieses silberne Kästgen von Elfenbein, mit geprägtem Goldstaub gefüllt, diese Corallen aus der Ostsee, und diese Perlen aus dem Pico di Teneriffa Ew. Exzellenz demüthigst zu überreichen.

Pedr. (bei Seite) Ei der Teufel! nun gewinnt das Ding ein andres Ansehen.

Isab. Auch für die Dienerschaft sind einige Rariräten mitgebracht worden.

Pedr. Würklich? darf man fragen, Herr Blarabano, worin sie bestehn?

Isab. Die Kammerfrau wird sich mit einigen Diamanten begnügen.

Pedr. Ei da kann die Meerkatze schon zufrieden seyn.

Isab. Aber für den Kammerdiener —

Pedr. Unterthänigster Knecht!

Isab.

Isab. Sind ein Paar sehr seltne blaue Affen von den Quellen des Nils transportirt worden.

Pedr. Blaue Affen? so, so, so?

Isab. Das Männlein ist unterwegs gestorben, aber das Weiblein —

Pedr. Mag der Teufel holen, so bald es ihm beliebt.

D. Ran. Herr Dollmetscher, wir versichern Euch zuvor unsrer Gnade. Die Ehre, welche Se. königliche Hoheit uns zugedacht, erkennen wir gebührendermaßen. Doch will es sich nicht sogleich geziemen, die uns übersandten kostbaren Geschenke anzunehmen.

Pedr. (leise) Gnädigster Herr! wo denken Sie hin? wenn Ihnen der blaue Affe besser gefällt, so können wir ja tauschen.

D. Ran. Schweig! (zum Dollmetscher) Man unterrichte uns demnach zuvor, aus welchem Geschlechte der edle Prinz seine Abkunft erweisen kann? und wie derselbe auf die Gedanken gerathen, eine Tochter aus dem Hause Colibrados auf den Thron von Aethiopien zu erheben?

Isab. Diese Fragen sind Ew. Exzellenz Klugheit vollkommen gemäß, und Se. königliche Hoheit haben mich mit gnügender Antwort ausgerüstet. Was nemlich zuerst deren erhabene Abkunft betrifft, so ist hier der königliche Stammbaum in beglaubigter Copie, dessen Original in der großen Pyramide aufbewahrt wird. (sie winkt,

die vier Mohren tragen den ungeheuren Stammbaum herbei, und rollen ihn auseinander) Zwar ist solcher in arabischer Sprache verfaßt; doch kann ich auf Befehl Ew. Exzellenz zu Dero hohen Zufriedenheit verdollmetschen.

D. Ran. Ei, ei, das ist ein ansehnlicher Stammbaum.

Olymp. Mir lacht das Herz im Leibe bei diesem Anblick.

Pedr. Groß genug zu einem Marketender-Zelt.

D. Ran. Wer ist der Stammvater da unten an der Wurzel?

Isab. Das ist Murphus, König von Saba, dessen Wittwe nachher den bekannten Besuch bei dem König Salomo abstattete. Sie hatte, wie Ew. Exzellenz gewahr werden, drei Söhne, welche nachmals die heiligen drei Könige wurden.

D. Ran. Donna Olympia, wir müssen bekennen, daß unser Geschlechtsregister nicht völlig so hoch hinaufreicht.

Olymp. Wer hätte es denken sollen, daß wir einst noch mit den heiligen drei Königen verwandt werden würden?

Isab. Was die zweite Frage anbelangt, so wird Ew. Exzellenz vielleicht selbst nicht einmal bewußt seyn, daß vor mehrern hundert Jahren ein Held aus Dero Erlauchten Familie in der

Schlacht bei Burgos einen Mohrenkönig mit eigner Hand gefangen nahm?

D. Ran. O mein Freund! es ist mir allerdings sehr wohl bewußt.

Isab. Daß er demselben großmüthig die Freiheit schenkte —

D. Ran. Ganz recht, so ist es in den Annalen verzeichnet.

Isab. Und daß die schwarze Majestät aus Dankbarkeit verhieß, ein zartes Liebesbündniß zwischen einem seiner Enkel und einem Fräulein Colibrados zu stiften.

D. Ran. Ja, ja, Herr Dollmetscher, so finden wir es in den Familien-Archiven.

Olymp. Ach du großer Gott! ich sitze hier, und kann vor Freuden kein adliches Glied bewegen.

D. Ran. (er giebt seiner Gemahlin einen Wink, ihre Freude zu mäßigen, und fährt gelassen fort) Allein wissen Se. königliche Hoheit auch das Zeichen, welches zwischen Dero königlichem Ahnherrn und meinem Urältervater verabredet wurde?

Isab. Der Mohrenkönig zog einen Ring von seinem mittelsten Finger, brach ihn in zwei Stücke, überreichte die eine Hälfte dem siegenden Feldherrn und sprach: „welcher Prinz von Aethiopien dir oder deinen Nachkommen die andre Hälfte dieses Ringes vorweist, der möge ungehin

dert ein Fräulein Colibrados als sein Ehegemahl heimführen."

D. Ran. Ja, ja, so ist es.

Isab. Und hier der halbe Ring. (Sie nimmt ihn aus einem Kästgen, wo er in Baumwolle, Palmblätter und noch allerlei andre Dinge eingewickelt ist) Er ist bis diesen Augenblick in der Schatzkammer zu Memphis unter den Reichskleinodien aufbewahrt worden. Es ist kein Zweifel, daß Ew. Exzellenz denselben für den einzigen, rechten, ächten und wahren anerkennen.

D. Ran. Erhabene Gemahlin! ich bitte, werfen Sie einen Ihrer glänzenden Blicke hieher. Ist es nicht die leibhaftige zweite Hälfte unsers stets mit Ehrfurcht verwahrten Kleinods?

Olymp. Sie ist es! eine süße Ohnmacht wandelt mich an.

Isab. Um jeden Zweifel zu vernichten, ersuche ich im Nahmen Sr. Hoheit, diese Hälfte mit der Ihrigen auf der Stelle zusammenzupassen.

D. Ran. Ist nicht vonnöthen. Jeden Thautropfen meiner Zweifel hat die Sonne der Wahrheit aufgeleckt. Herr Dollmetscher, man berichte dem Prinzen Tombucto Talictro Marzipano, daß meine Nichte bereit ist, ihm nach Aethiopien zu folgen, und wenn sie auch unter jenem heißen Himmelsstrich ihr junges Leben einbüßen sollte.

Isab. Das haben Ew. Exzellenz keineswegs

zu befürchten. Zwar hat mein Herr allerdings Unterthanen, welche unter der Linie wohnen, und dadurch so heiß werden, daß man Schwefelstöcke an ihnen anzünden könnte; aber der König und die Prinzen wohnen auf Lustschlössern in gemäßigter Luft, auch ziehen täglich 15000 Mann mit Blasebälgen auf die Wache, die rings um das königliche Schloß eine immerwährende sanfte Kühlung unterhalten.

Pedr. (wedelt sich mit dem Hute Luft zu) Sapperlot! da mögt' ich schon wohnen.

D. Ran. Wie seyd ihr denn, Herr Dollmetscher, bei so jungen Jahren an den Hof dieses großen Monarchen gerathen?

Isab. Die Missionarien hatten mich als Uhrmacher empfohlen. Die erste königliche Waschfrau verliebte sich in mich, durch sie ward ich nachmals Präsident der Academie der Wissenschaften, und als der Kronprinz auf Reisen gehn sollte, wurde ich als königlicher Rath und Dollmetscher ihm zugesellt.

D. Ran. Wohlan, so eilt! denn wir zittern vor edler Begier, den Prinzen mit väterlichen Armen zu umfangen.

Isab. Ich muß nur noch einen Umstand unterthänigst in Erinnerung bringen. Der Prinz erwartet, daß Ew. Exzellenz mit entblößtem Haupte ihm entgegentreten, und die erste Verbeugung machen werden; denn solches fordert er

von einem Jeglichen, der nicht aus königlichem Geblüte stammt.

D. Ran. Nein, mein Freund, das geschieht nimmermehr! Sollte ein Colibrados, ein Grand von Spanien, der das Vorrecht genießt, selbst mit dem Könige bedecktes Hauptes zu reden, sein Haupt vor einem ausländischen Prinzen entblößen?

Pedr. (leise) Ew. Exzellenz haben ja ohnehin keinen Hut mehr.

D. Ran. Schweig! — meint der Prinz, als mein Ahnherr den seinigen gefangen nahm, er habe den Hut dabei unter dem Arme gehalten?

Isab. Ja, da kann aus der ganzen Negociation nichts werden; denn Se. Hoheit bequemen sich durchaus zu keiner Unterredung, wobei Sie Ihrem erhabenen Range etwas vergeben müßten.

D. Ran. Das thut mir leid; aber ich hege gleiche Gesinnungen.

Pedr. (bei Seite) Nun muß er ins Tollhaus.

Isab. Bedenken Ew. Exzellenz —

Olymp. Wenn Don Ranudo de Colibrados hierin nachgiebt, so laß' ich mich von ihm scheiden.

D. Ran. Diese edlen Worte, meine erlauchte Gemahlin, sollen in Marmor gegraben werden.

Isab. So muß ein solcher Prinz 17000 Meilen unverrichteter Sache wieder heimreisen?

D. Ran. Die Etikette ist eine edle Tirannin, sie fodert Gehorsam.

Isab. Ich entferne mich mit betrübtem Herzen, um das Ohr meines gnädigsten Prinzen durch diesen Donnerschlag zu erschüttern. (verbeugt sich und geht.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Isabellen.

Pedr. Es ist nur noch ein Glück, daß er das Gold und die Perlen hier läßt.

Leon. Fort ist er!

Olymp. (wider Willen seufzend) Er ist fort!

D. Ran. Sie seufzen, Donna Olympia?

Olymp. Die gebrechliche Natur seufzt, der adliche Sinn bleibt standhaft.

D. Ran. Auch ich empfinde einen anständigen Schmerz; aber die Ehre! die Ehre!

Leon. (zu Pedrillo) Willst du nicht deinen blauen Affen abholen?

Pedr. Es ist ja nur eine Aeffin, und da brauch' ich nicht weit zu suchen.

Olymp. Meinen Sie nicht, erhabenster Gemahl, daß der Durchlauchtige Prinz von diesem Puncte abstehn werde?

D. Ran. Ach! wenn ich gedenke, daß er von der Königin Saba abstammt, und daß die

heiligen drei Könige seine Vettern sind — so muß ich zweifeln.

Olymp. Ich aber hoffe, er werde aus kindlichem Respect vor dem Pflegevater seiner Braut in etwas von der Strenge der Etikette abweichen. Mein Rath wäre dieser, Pedrillo eile hinüber zu dem Juden, und löse schnell das Kleid ein, in welchem Sie vor zwanzig Jahren die Ehre hatten — in des Königs Vorzimmer zu stehn.

D. Ran. Es kann geschehn.

Pedr. Ja, ohne Geld gibt der Jude nichts heraus.

Olymp. Man verpfände ihm indessen diese kostbare Perlenschnur. (sie gibt ihm die Perlen von den überbrachten Geschenken.)

Pedr. Das klingt anders. He! Mauschel! du wirst die Augen aufsperren! Perlen aus dem Pico di Teneriffa! die kommen dir nicht alle Tage vor. (ab.)

Olymp. Du, Leonore, rufe unsre Nichte herüber.

Leon. Sogleich. (ab.)

Neunte Scene.

Don Ranudo. Donna Olympia.

Olymp. Mir sagt mein klopfendes Herz, wir feiern die hohe Vermählung, und begleiten die junge Königin auf ihre Lustschlösser.

D. Ran. Wie, meine glorreiche Gemahlin? Sie wollten Ihre zarte Komplexion jenem brennenden Clima aussetzen?

Olymp. Ich verlasse mich gänzlich auf die 15000 Blasebälge.

D. Ran. Aber die beschwerliche Reise?

Olymp. Man wird mir natürlich einen Elephanten bringen, auf welchem sich ein bequemes Schlafzimmer einrichten läßt.

D. Ran. Sie haben recht. Für mich aber schreitet ein Elephant zu langsam, ich werde mich der Kameele bedienen.

Olymp. Wollen wir auch, mein illüstrer Gemahl, an der Regierung von Aethiopien Theil nehmen?

D. Ran. Wir werden uns derselben schwerlich gänzlich entziehen können.

Olymp. Je nun, was Gott auf unsre Schultern legt —

D. Ran. Das müssen wir tragen.

Zehnte Scene.

Maria. Leonore. Die Vorigen.

Olymp. Tritt näher, geliebte Nichte. Um deines erlauchten Stammes willen ist dir heute ein großes Heil widerfahren.

D. Ran. Se. königl. Hoheit, der Kron-

prinz Tambucto Talictro Marzipano von Aethiopien —

Olymp. Großfürst der Pyramiden —

D. Ran. Großherzog vom Nil —

Olymp. Und Herr aller Crocodille —

D. Ran. Wirbt um deine Hand.

Olymp. Er ist zwar schwarz von Angesicht —

D. Ran. Aber wir hoffen, du werdest, als eine ächte Colibrados, die gemeinen Rücksichten der Glorie deines Hauses opfern.

Mar. Mein Oheim hat zu befehlen, ich werde mit Vergnügen gehorchen.

D. Ran. Jetzt erkenne ich meine Nichte wieder, und reiche dir zum letztenmal die väterliche Hand zum Kuß.

Mar. Zum letztenmal? warum das?

D. Ran. Als Kronprinzessin will es sich nicht geziemen, daß du einem Edelmann, und wär' er auch der älteste in der Welt, die Hand küssest. Auch würde ich künftig im Staatswagen rückwärts dir gegenüber sitzen.

Mar. Ich werde die Pflicht der Dankbarkeit nie vergessen.

Olymp. Ehre, mein Kind, ist die erste Pflicht einer Colibrados.

Eilfte Scene.

Pedrillo. Die Vorigen.

Pedr. Da ist die kostbare Schabrake. Als der Jude die Perlen sah, gab er mir Federhut und Knotenperücke in den Kauf.

D. Ran. (wirft den Mantel ab) Man kleide mich, und stülpe mir den edlen Haarschmuck auf das Haupt. (es geschieht.)

Olymp. Ach, Don Ranudo! wenn ich Sie jetzt betrachte, so schwebt der ganze Hof zu Madrit wiederum vor meiner trunknen Seele.

Pedr. Ich bin dem Herrn Dollmetscher auf der Straße vorbeigerannt. Er wird gleich wieder hier seyn.

D. Ran. Geben Sie Acht, meine holde Gemahlin, das ist ein gutes Zeichen.

Zwölfte Scene.

Isabella. (als Dollmetscher) Vorige.

Isab. (verbeugt sich tief) Se. königliche Hoheit haben Ew. Exzellenz großherzige Weigerung im geringsten nicht ungnädig vermerkt, sondern vielmehr Dero ächt adeliche Gesinnungen bewundert. Prutsch faxen! sagten Se. Hoheit, welches so viel bedeutet, als: es ist ein Mann mit hohem Rittergeist begabt. Sie überlassen nunmehro die etwanigen Ehrenbezeugungen ganz Dero Willkühr.

D. Ran. Wohlan! da der Prinz sein vermeintes Recht aufgibt, so geschehe freiwillig, was er begehrt.

Olymp. Wie, mein Erhabenster? Sie wollten sich bequemen —

D. Ran. Ja, meine Trefflichste! da es nicht als Schuldigkeit begehrt wird —

Olymp. Aber dennoch —

D. Ran. Seyn Sie ganz ruhig. Ich kann aus der Chronik erweisen, daß einer meiner Vorfahren, Don Sancio de Colibrados, einem gemeinen Soldaten mit entblößtem Haupte entgegen gegangen, weil er in der großen Schlacht bei Xeres de la Fontera acht Mohren mit eigener Hand niedergemacht hatte.

Isab. Ich höre schon den Prinzen. (Mohrischer Marsch anfangs in der Ferne) Nur noch ein Wort, gnädigster Herr, die Begrüßung auf äthiopisch geschieht durch Berührung der Nasenspitzen.

D. Ran. Hören Sie, Donna Olympia, setzen Sie Ihre Nasenspitze in Bereitschaft.

Dreizehnte Scene.

(Mohren mit türkischen Instrumenten. Ihnen folgen Andere mit Bogen und Pfeilen, diesen ein langbärtiger Priester, diesem Mohren mit Geschenken, hierauf ein Mohr mit einer langen Tabakspfeife, und ein Anderer mit der Bettelbüsche. Zuletzt Gonzalo als schwarzer Prinz. Don Ranudo steht gravitätisch auf, nimmt den Hut ab, und

tritt ihm zwei Schritte entgegen. Sie berühren sich mit den Nasenspitzen. Dann wendet sich Gonzalo zu Donna Olympia, und thut desgleichen. Endlich nähert sich auch der Priester Pedrillo, und ladet ihn zu einer Nasenberührung ein, welche dieser nach großen Complimenten geschehn läßt. Das Gefolge hat sich geordnet, der Marsch schweigt.

Gonz. Laham tuibu, Scomta posi, la hom hubo, la hom haba.

Isab. Se königl. Hoheit wünschen, daß Ew. Exzellenz noch so viele Jahre leben mögen, als die Sonne Meilen von hier entfernt ist, und Sandkörner im Grunde des rothen Meeres liegen.

D. Ran. Ich wünsche dagegen Sr. Hoheit so viele Menschen-Alter, als der Nil Tropfen und die africanischen Wälder Blätter zählen.

Isab. (zu Gonzalo) Alolla!

Pedr. Das ist eine herrliche Sprache für die kurzen Wintertage.

Gonz. Mullipu rakatakka privett privett trilli buschi — (eine Terze höher) püh?

Isab. Se. Hoheit fragen, ob Ew. Exzellenz den halben Ring als ächt und recht erkannt haben? oder ob Ihnen noch irgend ein Zweifel übrig bleibe?

D. Ran. Nicht der geringste.

Isab. (bläst den Gonzalo an) Puh!

Pedr. Kuriose Sprache! — Püh? — Puh!

Gonz. (mit einer Art von Gesang) Parallala mideli dideli bac bac?

Isab. Se Hoheit thun die förmliche Anwerbung um Dero Fräulein Nichte.

D. Ran. Ich sowohl als meine illüstre Gemahlin geben unsre Einwilligung.

Isab. (zu Gonz.) Lallaks Schnabraks pirekiki.

Gonz. (lang gehalten) Püff?

Isab. Der Prinz fragt, ob auch das holdselige Fräulein nichts einzuwenden habe?

D. Ran. Donna Maria de Colibrados ist ihrer Ahnen würdig.

Isab. (zu Gonz.) Pulsi mammella.

Gonz. Rumpli badakko mirri mirriKulpisch.

Isab. Sattel mattel brilli dux.

Gonz. Ikelmeis bahri muxen hundelsund mallbala mahla mahla.

Isab. Se. Hoheit wollen als einen ganz besondern Beweis ihrer Ergebenheit gestatten, daß der Ehecontrat vorläufig auf europäische Weise vollzogen werde; und haben deshalb einen hiesigen Notarius mitgebracht.

D. Ran. Wir erkennen diese Höflichkeit mit gebührendem Dank.

Isab. (zu Gonz.) Perre menne denne senne bulle mulle pipa.

Gonz. Rax.

Isab. (öffnet die Thür) Treten der Herr Notarius näher.

Vierzehnte Scene.

Notarius. Die Vorigen.

Isab. Vermuthlich haben Sie das Instrument schon abgefaßt.

Not. Einen Interims=Contract, wie mir befohlen worden. Sintemal jedoch und alldieweil mein Gewissen —

Isab. In Aethiopien ist es Sitte, die Herren Notarien praenumerando zu belohnen, ich überreiche Ihnen daher im Nahmen Sr. Hoheit diesen Beutel mit Gold.

Not. (nimmt ihn) Sehr wohl. Sintemal aber meine Pflicht —

Isab. Und diesen. (gibt ihm noch einen Beutel.)

Not. Bene, optime! sintemal aber mein Amt, Pflicht und Gewissen —

Isab. Und diesen! (gibt ihm einen dritten Beutel)

Pedr. Der Teufel! ich möchte schon Notarius in Aethiopien seyn.

Nota. Argumenta irresistabilia. Ich will daher nur zu allenfallsiger Sicherstellung meiner Person Se. Exzellenz Don Ranudo de Colibrados, wie auch dessen eheliche Gemahlin hiemit feierlich und öffentlich befragt haben: ob sie gegenwärtiges als Prinz von Aethiopien sich darstel=

lendes Individuum für den respectiven Gemahl ihrer Nichte erkennen, annehmen und bestätigen?

D. Ran. Allerdings.

Olymp. So ist unser Wille.

Not. Wie auch, ob sie wegen des Standes und Nahmens dickbesagten Prinzens keine weitere Erkundigung einzuziehen für nöthig haben?

D. Ran. Keineswegs.

Olymp. Der Herr Notarius weiß nichts vom Ringe.

Not. Und ob, falls irgend ein Umstand unrichtig befunden werden sollte, sie sich verbindlich machen, die Rechtskraft dieses Contracts auf keine Weise anzufechten?

D. Ran. Genug, Herr Notarius. Man hört wohl, daß er noch keine Ehepacten zwischen hohen Häuptern abgefaßt hat. Wir nehmen Alles auf uns.

Not. Bene! vigilantibus jura sunt scripta. Fiant sponsalia. Braut und Bräutigam belieben zu unterzeichnen.

Isab. Der kindliche Respect wird in Aethiopien also und dergestalt geübt, daß nie das Brautpaar vor den respectiven Eltern oder Pflegeeltern zu unterzeichnen wagt.

D. Ran. Hören Sie, meine Allervortrefflichste! welche christliche Grundsätze!

Olymp. Ich höre, und bedaure nur, daß

ich den unschicklichen Freudenthränen nicht freien Lauf lassen darf.

D. Ran. Wohlan, so fügen wir uns und unterschreiben. (sie thun es.)

Gonz. (bei Seite) Wir siegen!

Mar. (bei Seite) Ich zittre.

Pedr. (zu Leonoren) Mideli dideli bac bac!

Leon. Was willst du Narr?

Pedr. Püh! pah! pütt!

Leon. Meinst du, du habest deinen blauen Affen vor dir?

Pedr. So ungefehr.

Leon. Nur noch einen Augenblick Geduld, guter Freund, du wirst gleich sehn, daß du ein Gänsekopf bist.

(Unterdessen haben auch Gonzalo und Maria unterschrieben.)

Not. (liest) „Nachdem u. s. w. mit Bewilligung hoher Anverwandten ein ewiges und unauflösliches Ehebündniß geschlossen worden zwischen Donna Maria de Colibrados und Don Gonzalo della Mare —"

D. Ran. Wie!

Olymp. Was!

Gonz. (entlarvt sich und kniet nieder) Ich bin es.

Mar. (kniet neben ihn) Verzeihung!

Pedr. O ich Esel!

Leon. Nicht wahr?

D. Ran. Verrätherei!

Olymp. Abscheulicher Betrug!

Gonz. Ich gelobe die kindlichste Ehrfurcht.

Mar. Bestätigen Sie mein Glück.

Olymp. Nichts da. Der Contract muß vernichtet werden!

D. Ran. Und verbrannt!

Pedr. Und hinterdrein zerrissen!

Not. Mit nichten; denn solcher ist ein rechtskräftiges Instrument.

D. Ran. Er hat sein Amt mißbraucht.

Not. Keineswegs. Alle Cautelen sind beobachtet, wie solches durch Zeugen erwiesen werden kann.

D. Ran. Es ist eine Méssalliance, welche der Hof nicht gestatten wird.

Not. Dieser Herr ist von gutem Adel.

Olymp. Meine Nichte wird eher ihr Leben lassen, als sich unter ihrem Stande vermählen.

Mar. Eher lasse ich mein Leben, als diesen Mann.

Olymp. Ich werde rasend!

D. Ran. Auch ich, meine Allervortrefflichste.

Olymp. Was meinen Sie, mein erhabenster Gemahl? wir wollen die ungerathene Dirne enterben.

D. Ran. Ja, das wollen wir.

Pedr. Ach du lieber Gott!

D. Ran. Doch solches ist nicht genug, unsern edlen Unwillen gebührend an den Tag zu

legen. Merkt auf, ihr Alle, die ihr hier versammelt seyd, Christen und Heiden, Spanier und Mohren! seyd Zeugen, wie der älteste Edelmann in Castilien einen verdorrten Zweig muthig von seinem blühenden Baume schneidet. Seht her — ich ergreife diese Feder — ich tauche sie in dieses Dintenfaß — ich nähere mich diesem kostbaren Ehrendenkmal — (er geht zu dem Stammbaum) ich hebe die Hand — noch ist es Zeit! — Maria! entsagest du diesem unwürdigen Gatten?

Mar. Ach mein Oheim! ich kann nicht!

D. Ran. Nun so ziehe ich ohne Gnade durch den Nahmen Maria de Colibrados einen dicken Strich! (er thut es) So sinke sie hinab in die schwarze Nacht der Dinte, und ruhmlose Vergessenheit sey ihr niedriges Loos.

Olymp. So, mein Gemahl! die Strafe ist gräßlich, aber gerecht.

D. Ran. Donna Olympia de Monte Ricco, reiche mir die Hand, und folge mir in das Innere des Pallasts.

Olymp. (indem sie Don Ranudo die Hand reicht) Pedrillo! der Schweizer soll Niemand vor uns lassen.

Pedr. Sehr wohl.

D. Ran. Auch werden wir heute Abend nicht soupiren. (beide ab.)

Pedr. Vermuthlich auch morgen nicht frühstücken.

Gonz. Maria! dort bist du ausgestrichen, hier (auf sein Herz deutend) vertilgt deinen Nahmen weder Feder noch Dolch.

Mar. (in seinen Armen) Ach, meine Freude ist getrübt! sie bleiben doch im̄er meine Pflege-Eltern.

Isab. (sie umarmend) Schwester! sie werden nicht unerbittlich seyn.

Gonz. Die Natur wird endlich siegen.

Leon. Ich hoffe mehr vom Hunger als von der Natur.

Pedr. Fehlgeschossen! Stolz auf eigne Verdienste treibt wohl zuweilen die Blume der Demuth; aber Stolz auf fremde Verdienste ist ein unvertilgbares Unkraut!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des lezten Akts.

Kotzebue, August <<von>>,

Don Ranudo de Colibrados Ein Lustspiel in vier Akten

Augsburg 1803

P.o.germ. 1259 a-1803,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118653-2